

**Grundkurs
zum
franziskanisch-
missionarischen
Charisma**



**Begegnung
mit
Muslimen**



Lehrbrief 16

Impressum

Herausgeber und Copyright:

Internationales Leitungsteam des CCFMC
Zweite überarbeitete Fassung, 1998

Redaktion:

Maria Crucis Doka OSF
Patricia Hoffmann
Margarethe Mehren OSF
Andreas Müller OFM
Othmar Noggler OFM Cap
Anton Rotzetter OFM Cap

Graphik:

Jakina U. Wesselmann

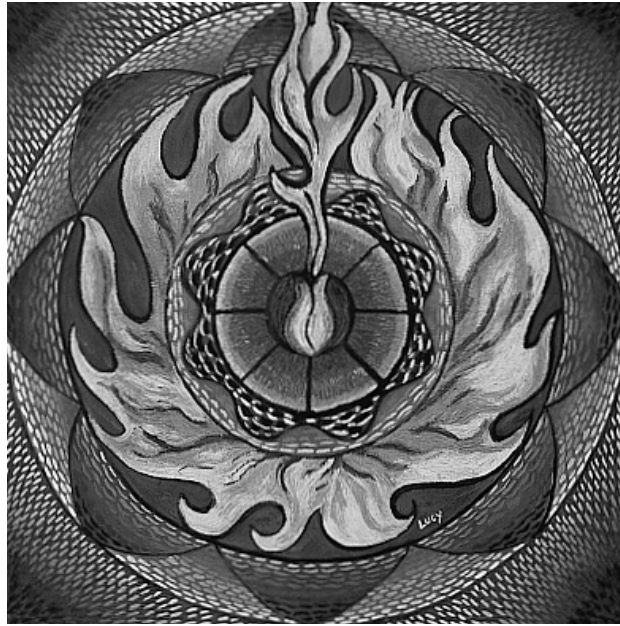
Rechtsträger:

CCFMC e.V., Würzburg

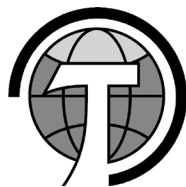
Geschäftsstelle:

CCFMC-Zentrum
Haugerring 9
D-97070 Würzburg
Tel. +49 931-3041 93 62
Fax: +49 931-3041 93 66
post@ccfmc.net
www.ccfmc.net

**Grundkurs
zum
franziskanisch-
missionarischen
Charisma**



**Begegnung
mit
Muslimen**



Lehrbrief 16



Moderne Fioretti

Wie Klara den Sarazenen entgegenght

A. Einleitung

B. Übersicht

C. Information

1. Das Zweite Vatikanische Konzil

1.1. Hochachtung

1.2. Dialog

1.3. Konsequenzen

2. Franziskus und der Sultan

3. Gesinnungswandel bei Franziskus

3.1. Frömmigkeitsübungen

3.2. Transzendenzerfahrung

4. Erste internationale Franziskanerkonferenz über den Islam

5. Praktische Folgerung

6. Grundlegende Information über den Islam

6.1. Eine kurze Zusammenfassung der Geschichte
des Islam

6.2. Die wichtigsten Gruppen und Rechtsschulen
im Islam

7. Fundamentalismus - Bedrohung des Glaubens und der Achtung vor dem „Anderen“

7.1. Sehen

7.2. Urteilen

7.3. Handeln

D. Übungen

E. Anwendungen

F. Verzeichnisse



Wie Klara den Sarazenen entgegenght

Das Gespenst der Angst ging um in der Stadt und bei den Schwestern der heiligen Klara:

Soldaten im Dienste des Kaisers, Sarazenen, zogen durch die Gegend. Tag und Nacht knieten die Schwestern vor dem Allerheiligsten.

Da erinnerte sich Klara an die Nacht, die dem Kreuzestod Jesu vorausging; und wie Jesus Brot nahm

...



Da backte auch Klara Brot, ganze Körbe voll. Und eines Morgens trugen Klara und die Schwestern die Körbe zum Lager, in dem die Soldaten den günstigsten Augenblick für den Überfall auf die Stadt abwarteten.

Noch bevor die Soldaten, die das Lager bewachten, Klara und ihre Schwestern sehen konnten, verbreitete sich der Duft des frischen Brotes. Als der Anführer vor sein Zelt trat, um alle Soldaten zusammenzurufen, schnupperte er. In Gedanken sah er seine Mutter, wie sie vor Jahren Brot gebacken hatte.

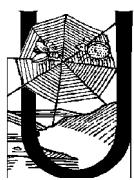
Da entdeckte er Klara und ihre Schwestern. Er wollte gerade sein Schwert ziehen, da streckten sie ihm das frische Brot entgegen. Klara sagte leise: „Pace e bene“, das bedeutet „Friede und alles Gute“, das du brauchst, um selber gut zu werden.

Erstaunt nahmen die Soldaten die Brote und setzten sich rund um die Körbe. Und sie begannen voll Verwunderung zu essen. Dieses Brot schmeckte so wunderbar wie nie ein Brot zuvor. Als sie satt waren, beschlossen sie, ihre Zelte abubrechen, und zogen von dannen. Die Stadt war gerettet

(nach Elisabeth Bernet, frei gestaltet nach den Heiligsprechungsakten).



Einleitung A

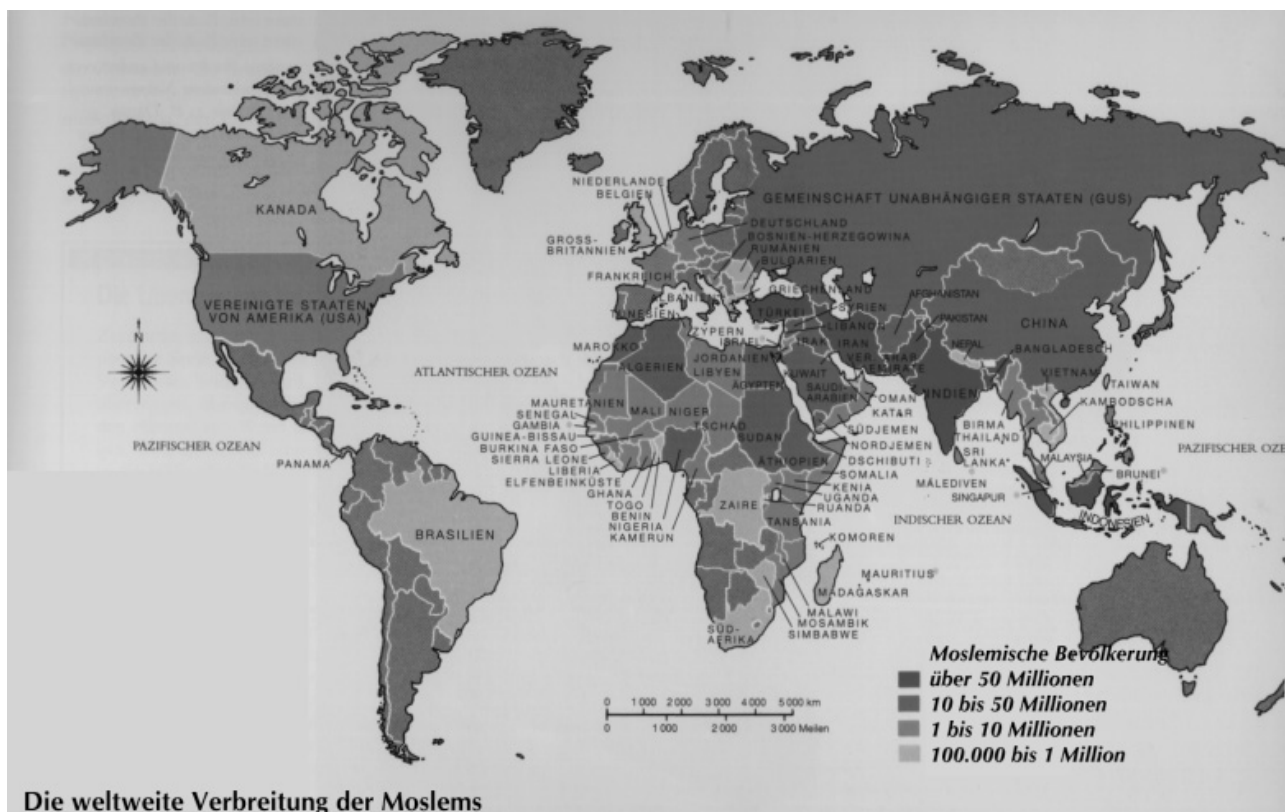


Umgang mit den Muslimen

Wenn Franziskus von Mission spricht, dann denkt er vorwiegend an die Muslime. Von daher stellt sich die Frage, ob es heute nicht zu den wesentlichen Aufgaben der Franziskaner gehört, in dieser dornigen Mission neue Wege zu beschreiten. Man muß sich freilich bewußt sein, daß neue, weniger kämpferische Beziehungen nicht nur von christlicher Seite abhängen, sondern auch von den Muslimen selbst. Gerade in Afrika und in gewissen Teilen Asiens, aber auch in Europa, wo eine zunehmende Anzahl von Muslimen lebt, erfährt man den Islam heute oft in seiner fundamentalistischen Form. Ein Gespräch ist kaum möglich, wo der Geist der Kreuzzüge immer noch bestimmend ist und in vielen Ländern ein allzu enges Verhältnis zwischen Religionsüberzeugungen und staatlicher Macht besteht.

Trotzdem wollen wir im Geist des heiligen Franziskus und des Zweiten Vatikanischen Konzils den Dialog mit den Muslimen suchen.

Es gibt heute kaum mehr ein Land auf der Welt, in dem nicht Muslime leben. Deshalb ist es richtig, daß wir überall auch den wachsenden Einfluß des Islams und seine zunehmende wirtschaftliche und religiöse Macht wahrnehmen. Auch wenn davon vorrangig Asien, Afrika, Europa, Nordamerika und Australien betroffen sind, müssen sich auch die Menschen in Lateinamerika damit auseinandersetzen, denn auch dort gibt es inzwischen islamische Zentren und Gemeinden. Dabei sollten wir uns leiten lassen von der Art und Weise, wie Franziskus mit den Muslimen umging. Das war wirklich ein Beispiel für den Umgang mit Menschen, deren Lebensart uns fremd ist.



Übersicht **B**



Annäherungen an den Islam

Jede Annäherung an den Islam muß die Veränderungen berücksichtigen, die das Zweite Vatikanische Konzil und auch die Zeit danach in der Kirche und im Orden auslösten. In seinem kürzesten Dokument über die Beziehung zwischen der Kirche und den anderen Religionen (Nostra aetate) stellt das Vatikanische Konzil ausdrücklich fest, daß die Kirche die Muslime mit Hochachtung betrachtet und eine neue Art der Beziehungen anstrebt.

Franziskus hat uns mit seiner Begegnung mit dem Sultan eine beispielhafte Grundlage für die Begegnung mit den Muslimen hinterlassen. Sie wurde schon für Franz von Assisi selbst so wichtig, daß sich daraus nachgerade ein Gesinnungswandel für ihn ergab.

Er übersetzt islamische Bräuche und Grunderfahrungen in seinen Glauben. Auf dieser Grundlage fand 1982 die 1. Islamkonferenz der Franziskaner statt, die in einem Brief im Stile des Hl. Franz die Grundhaltungen der Begegnung mit den Muslimen beschreibt. Die Begegnung mit dem Islam findet auf der Ebene des alltäglichen Lebens statt; deswegen werden wir einige konkrete Hinweise dafür geben.

Wir stellen immer wieder fest, wie wenig wir über den Islam wissen, und geben deshalb einige grundlegende Informationen zur Geschichte und einen kurzen Überblick über die wichtigsten Gruppen- und Rechtsschulen des Islam. Schließlich werden wir einige Hinweise geben, wie man mit dem aggressiven Fundamentalismus umgehen kann.

Information **C**



as

Zweite Vatikanische Konzil

1.

Hochachtung

1.1.

Im kürzesten Konzilsdokument, der „Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen“ (= Nostra aetate), stellt die Kirche sehr einfach und direkt fest: „Mit Hochachtung betrachtet die Kirche auch die Muslime“ (NA 3).

Wir fangen gerade erst an zu begreifen, was eine solche Erklärung für eine Theologie und ein Missionsverständnis bedeuten muß, welche die nichtchristlichen Religionen ernstnehmen wollen. Das Dokument des Zweiten Vatikanums gibt nicht nur eine Reihe von positiven Aspekten an, die christlichem Denken und Empfinden vertraut erscheinen und auch von Christen

übernommen werden können. Es bittet ebenfalls um Verständnis füreinander und darum, „das Vergangene beiseite zu lassen, sich aufrichtig um gegenseitiges Verstehen zu bemühen und gemeinsam einzutreten für Schutz und Förderung der sozialen Gerechtigkeit, der sittlichen Güter und nicht zuletzt des Friedens und der Freiheit für alle Menschen“ (NA 3). Eine neue Einstellung muß entwickelt werden, die sich darum bemüht, den Islam in einer Haltung der Demut und „Minoritas“ (= Mindersein) zu begegnen. Wir fühlen uns durch Franziskus zu einer solchen Haltung ermutigt.



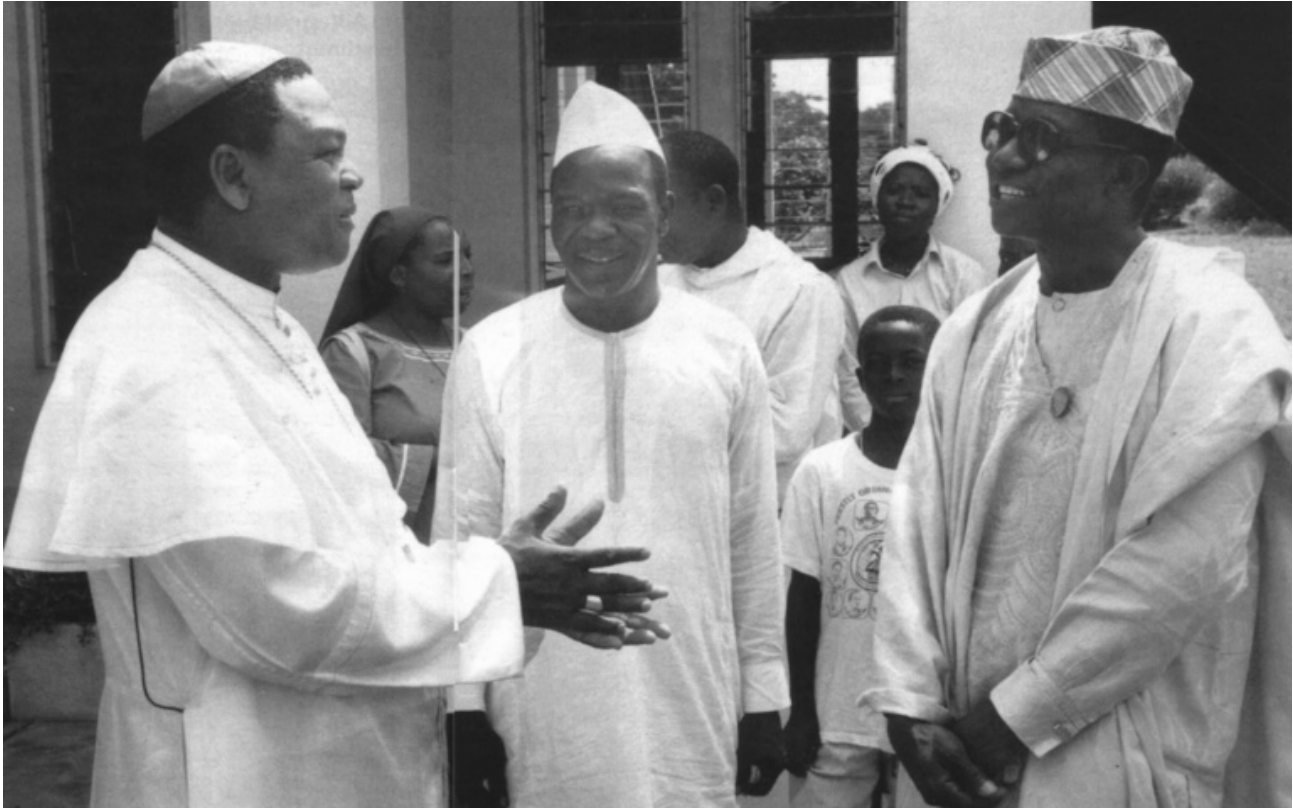
Dialog

1.2.

Die positive Zuwendung des Zweiten Vatikanums zu anderen Religionen hat Theologen veranlaßt, ihren missiologischen Ansatz zu überprüfen und ein theologisches Verständnis anzustreben, das dem Leben und Beispiel gläubiger Muslime gerecht wird. Wir können uns, wenn wir den Dialog wirklich ernst nehmen, nicht mehr der hergebrachten triumphalistischen Redeweise bedienen, derzufolge wir Christen die ganze Wahrheit allein besitzen und anderen Religio-

nen höchstens keimhafte Ansätze dafür zugestehen (s. LB 15, 3.3.).

Im Grunde haben Christen und Muslime gemeinsame religiöse Überzeugungen. Unglücklicherweise trennen uns eine leidvolle Geschichte und ungute Erfahrungen auch in der Gegenwart. Deshalb ist es auch so wichtig, daß Christen und Muslime sich anfreunden, um dann im Dialog die gemeinsamen Werte und Überzeugungen zu teilen.



Erzbischof Dr. John O. Onaiyekan von Abuja/Nigeria im Gespräch mit muslimischen Führern.

Konsequenzen

1.3.

Daraus ergeben sich zwei wichtige Konsequenzen: Erstens müssen wir - in unseren Beziehungen zu Muslimen - alles vermeiden, was in Wort oder Tat darauf abzielt, auf ihre Person, ihren Glauben oder ihre Verhaltensweisen herabzuschauen. Alle Vergleiche zwischen „guten“ Christen und „schlechten“ Muslimen und umgekehrt sind zu vermeiden. Die Suche nach dem Guten und Positiven auf beiden Seiten muß fortgesetzt werden. Es gibt gute und ehrliche

Menschen unter den Muslimen und den Christen. Eventuelle Bekehrung zum jeweils anderen Glauben muß als das Werk Gottes verstanden werden. An uns liegt es, durch unser Leben und die Weise, wie wir uns zu anderen verhalten, für unseren Glauben Zeugnis abzulegen. Zweitens besteht die dringende Notwendigkeit, unseren Glauben zu überdenken und neu zu formulieren. Das gebietet sowohl die Entstehungsgeschichte der

Glaubenslehre als auch die konkrete Situation, in der wir uns heute befinden. Zum Verständnis der christlichen Glaubenssätze müssen wir uns immer den historischen und sozialen Hintergrund vergegenwärtigen, auf den hin sie formuliert wurden. Aber auch die Situation, in der wir heute stehen, erfordert, daß wir von unserem Glauben so sprechen, daß er von

anderen verstanden werden kann. Wir müssen immer unterscheiden zwischen dem Inhalt unseres Glaubens und der Art und Weise, wie wir mit anderen darüber reden. Das gilt in besonderer Weise für das Reden über die Dreifaltigkeit und die Gottheit Jesu Christi gegenüber dem strengen Ein-Gott-Glauben der Muslime.

2.



Franciskus und der Sultan

Um ein echtes franziskanisches Missionsverständnis unter Muslimen zu entwickeln, müssen wir die Erfahrung des Franziskus mit dem Sultan von Ägypten bedenken. Die Episode ist gut bekannt, jedoch gibt es von ihr verschiedene Versionen, je nachdem, welchen missionarischen Aspekt man bei Franziskus betonen will. Es ist interessant, die Berichte von Autoren, die innerhalb des Ordens geschrieben haben, wie u.a. Thomas von Celano und Bonaventura, mit jenen zu vergleichen, die nicht zum Orden gehörten, wie Jakob von Vitry, Bischof von Acre und Kardinal oder Heinrich von Avranches. Letzterer schrieb seine „Legenda sancti Francisci versificata“, also eine Legende in Versform.

In seiner ersten Lebensbeschreibung (1228) betont **Thomas von Celano**, daß Franziskus den Sultan von Ägypten aufsuchte, um das Martyrium zu erleiden. Er schifft sich zu einer Zeit ein, als der 5. Kreuzzug, der die Rückeroberung des Heiligen Landes zum Ziel hatte, auf dem Höhepunkt war. Er kommt in Damietta an und gelangt zum Sultan, wo er freimütig über Christus predigt. Der Sultan hört ihm wohlwollend zu und weiß ihn wohl von den Kreuzrittern zu unterscheiden (vgl. 1 C 57).

In der zweiten Lebensbeschreibung (1246/48) berichtet Celano, wie Franziskus versucht, die Kreuzritter von der geplanten Schlacht abzuhalten und ihre Niederlage vorhersagt, weil sie sich nicht vom Geist Gottes, sondern von eigener Überheblichkeit und Kriegslust leiten lassen (vgl. 2 C 30).

Bonaventura gibt in seiner „Legenda maior“ einen ausführlichen Bericht: Der Krieg ist in vollem Gang,

und es ist gefährlich, sich in die Kampfhandlung hinauszuwagen. Dennoch bricht Franziskus mit Bruder Illuminatus zum Lager der Muslime auf und gelangt schließlich zum Sultan: „Dann predigte er dem Sultan mit solcher Unerschrockenheit, Geisteskraft und Begeisterung den einen, dreifaltigen Gott und den Erlöser aller Menschen Jesus Christus. Auch der Sultan sah die wunderbare Glut und Kraft des Geistes bei dem Gottesmann; er hörte ihn gern an und bat ihn inständig, bei ihm zu bleiben“ (LM IX,8).



Franziskus versprach, dies zu tun, wenn der Sultan sich mit seinem Volk zu Christus bekehre. Darauf ließ dieser sich jedoch nicht ein, auch nicht auf die vom Poverello vorgeschlagene Feuerprobe (= Gottesurteil). Ohne sichtbaren Erfolg kehrte Franziskus zum Lager der Kreuzfahrer zurück.

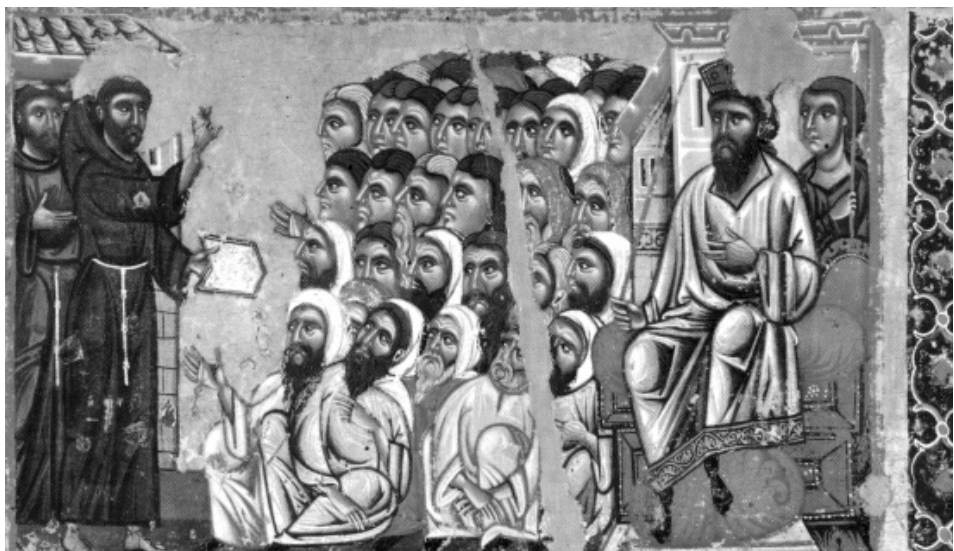
Jakob von Vitry spricht negativ über die Muslime; er nennt den Sultan eine „wilde Bestie“, kann aber nicht leugnen, daß der Herrscher und seine Leute doch von dem wie ein Sufi gekleideten Mann aus Assisi fasziniert waren. In seiner „Geschichte des Abendlandes“ fährt Jakob von Vitry dann fort: *„Während mehrerer Tage hat der Sultan Franziskus, der ihm und seinen Leuten den Glauben an Christus predigte, sehr aufmerksam zugehört. Aber schließlich fürchtete er, es könnten sich einige vom Heer durch die Macht seiner Worte zum Herrn bekehren und zum Heer der Christen überlaufen. Deshalb gebot er, ihn mit allen Ehren und in sicherem Geleit zum Christenlager zurückzuführen. Beim Abschied sagte er zu ihm: ‘Bete für mich, daß Gott mir gnädig jenes Gesetz und jenen Glauben offenbare, die ihm mehr gefallen’“* (HO 32).

Das erste, was diesem Zeugnis zu entnehmen ist, ist die unbezweifelbare Tatsache, daß Franz von Assisi wirklich beim Sultan von Ägypten war und mit ihm gesprochen hat. Das geht auch aus einer arabischen Quelle hervor (W. Roncaglia). Jakob von Vitry ergänzt und untermauert, was Jordan von Giano, Thomas von Celano und Bonaventura fast nur beiläufig erwähnen. Die beiden letzteren schämen sich beinahe der Tatsache, daß ihr Ordensgründer keinen Erfolg hatte, und entschuldigten ihn mit dem Hinweis, daß Gott ihm anstelle des Martyriums *„den Vorzug einer einzigartigen Gnade aufsparte“* (1 C 57), die Stigmatisation. Das zweite ist die tiefe und entschlossene Friedfertigkeit des Franziskus. Aus

den Worten des französischen Bischofs ergibt sich, daß er keinerlei Geleitschutz wollte. Im Vertrauen auf den Schutz Gottes durchschritt er das Kampfgebiet und gelangte unverehrt zum Sultan. Er sah in den gegnerischen Muslimen Brüder, denen der wahre Weg des Heils, das nur Jesus Christus geben kann, gezeigt werden mußte.

Oberflächlich betrachtet ist der Erfolg der mühevollen Missionsreise zu den Sarazenen gering. Franziskus hat sein Ziel dort nicht erreicht: weder das ersehnte Martyrium noch die Bekehrung des Sultans, weder den Frieden zwischen Christen und Muslimen noch ein neues Verständnis für einen Kreuzzug ohne Waffen. Es ist, als ob diese Erfolglosigkeit das Missionsprogramm des Franziskus bestätigen sollte, denn es kommt ihm nicht auf ein sichtbares Ergebnis an, sondern auf das Zeugnis und den Einsatz des Lebens. Im Umgang mit den Muslimen wird sich Franziskus bewußt, daß sie keine „grausamen Tiere“ sind, wie die Kriegspropaganda in Europa verbreitete. Sie haben vielmehr vornehme Sitten und beweisen vor allem eine tiefe Ehrfurcht vor Gott. Dies ist für Franziskus das Zeichen der Gegenwart Gottes und seines Wirkens. Wenn sich auf Franziskus' Stimme hin keine Muslime bekehren, so bedeutet das ihm, daß für sie die Zeit noch nicht gekommen ist. Der Wille Gottes äußert sich für Franziskus nicht in der unbedingten Pflicht, das Evangelium zu predigen, sondern in der Erwartung des rechten Augenblicks, den Gott selbst bestimmen wird. Man muß die Muslime in ihrer Eigenart annehmen, denn sie sind von Gott geschaffen (vgl. NbR 16).

Seine Jünger werden sich damit bescheiden müssen, sich in Demut in ihren Dienst zu stellen, im Geist der „Minoritas“ und der Unterwerfung (vgl. 1 Petr 3,15). Solange sie in dieser Art als Verkünder des Evangeliums zu den Muslimen kamen, wurden sie im allgemeinen gut aufgenommen. Sobald sie aber in der Gesinnung von Kreuzrittern oder als Prediger gegen Mohammed und seine Anhänger auftraten, wurden sie hingerichtet, manchmal unter grausamen Foltern, z.B. der hl. Daniel und dessen Gefährten (vgl. LB 8, Abschnitt 1).





Gesinnungswandel bei Franziskus

Frömmigkeitsübungen

3.1.

Es ist nicht bekannt, wie lange Franziskus beim Sultan blieb.

Aber er machte hier eine Erfahrung, die sein Leben tief beeinflusste.

Darüber haben wir schon in LB 7 geschrieben: Die Einführung eines ähnlichen Brauches wie die „salāt“. Worum es hier geht, soll in folgendem Text von Leonhard Lehmann zusammengefaßt werden:

„Die im Orient anlässlich der Missionsreise 1219/20 erlebte ‘salāt’ hat Franziskus so beeindruckt, daß er den Brauch in abgeänderter Form im Abendland einführen will. Wie er die gesamte Gruppe der verantwortlichen Leiter im Orden auffordert, allen Leuten über das Gebetszeichen zu predigen, das ‘alles Volk auf der ganzen Erde’ im Lobpreis und Dank vor Gott vereinen soll, so wendet er sich an alle Obrigkeiten der Stadtstaaten.

Weil er im Abendland, wo es damals das Angelus-Läuten noch nicht gab, den islamischen Brauch der ‘salāt’ dem Christentum anpassen und überall verbreiten will, sucht er auf zwei Wegen dieses Ziel zu erreichen: die Oberen und Prediger seines Verbandes sollen das ganze Volk über das Gebetszeichen und seinen Zweck aufklären; die im weltlichen Bereich Verantwortlichen sollen den islamischen Brauch aufgreifen und in ihrer Gesetzgebung verankern. Letztes Ziel ist in beiden Fällen das gesamte Volk überall. Das universale Gotteslob ist die gemeinsame Zielsetzung.

Indem Franziskus gleichzeitig von zwei Seiten her, über die Kustoden und die Politiker, auf sein Ziel hinarbeitet, beweist er nicht nur im Denken, sondern auch im pastoralen Vorgehen seine Neigung zur Einheit und Ganzheit, zur Totalität und Universalität. Er möchte alle Kräfte dafür einspannen, daß dem Allmächtigen ‘Lob und Dank erzeigt werde’. Er muß die in beiden Briefen betont auf die Gesamtheit des

Volkes ausgerichtete Idee eines Islam und Christentum umfassenden Gotteslobes so laut und vernehmlich hinausrufen, weil für die an Kreuzzugspredigten gewohnten Ohren und für die im Islamhaß verblendeten Herzen ein ökumenisches Zeichen noch unvorstellbar war, ein Zeichen, das zwei verfeindete Religionen im Gebet vereint“ (L. Lehmann).

Franziskus beobachtete auch die ehrfürchtige Gebetshaltung, wie sich die Muslime auf dem Boden ausstreckten oder durch tiefe Verbeugungen dem Allmächtigen die Ehre erwiesen. In seinem wohl letzten Brief, im Brief an den gesamten Orden, fordert Franziskus zu einer ähnlichen Gebetshaltung auf. Er schreibt: *„Wenn ihr seinen Namen hört, betet ihn an mit Furcht und Ehrerbietung, tief zur Erde gebeugt ... Neigt das Ohr eures Herzens und gehorcht der Stimme des Sohnes Gottes ... Denn dazu hat er euch in alle Welt gesandt, daß ihr durch Wort und Werk seiner Stimme Zeugnis gebt und alle wissen laßt, daß niemand allmächtig ist außer ihm“ (Ord 4.6.9).*

Dieses Zitat zeigt, daß nicht nur die äußere Gebetshaltung (= „tief zur Erde geneigt“), sondern auch der Ausdruck (= „niemand ist allmächtig außer ihm“) an das muslimische „kalma“ erinnert: „Es gibt keinen Gott außer Allah!“



Das vertiefte Bewußtsein von der Transzendenz Gottes wird auch in den Gebeten des Franziskus deutlich. Es ist wohl bekannt, daß Franziskus dem menschengewordenen Christus große Verehrung entgegenbrachte und daß Bethlehem und der Kalvarienberg durch die Feier in Greccio und die Stigmata auf La Verna für ihn selbst und die Brüder zu einer lebendigen Erfahrung wurden. Seit seiner Rückkehr aus Damietta zeichnet sich jedoch eine Entwicklung ab, in der die Transzendenz noch mehr betont wird: „*Allmächtiger, heiligster, erhabenster, höchster Gott, heiliger und gerechter Vater ... der alleinige wahre Gott, der ist die Fülle des Guten, alles Gute, das gesamte Gute, das wahre und höchste Gut, der allein gut ist, gnädig, gütig, milde und freundlich, der allein heilig ist, gerecht, wahr, heilig und einfach ...*“ (NbR 23,1.9). Auch im Brief an die Gläubigen und im Lobpreis Gottes von La Verna spricht Franziskus mit ähnlichen Worten von der Allmacht und Erhabenheit Gottes, sieht aber immer zugleich auch seine Güte, die er in Wiederholungen preist (vgl. 2 Gl 61f.; Lob-Gott 1f.). Ein anderes Ergebnis aus der Erfahrung des Franziskus mit den Muslimen ist die Art und Weise, wie er sich über die heiligen Worte der Schrift äußert. Das erinnert uns ebenfalls an die tiefe Ehrfurcht der

Muslimen vor dem geschriebenen Wort: Sie sind darauf bedacht, Gottes Wort nicht zu verunehren.

„*Auch die geschriebenen Namen und Worte des Herrn sollen aufgesammelt werden, wo immer sie an unsauberen Stellen gefunden werden, und an ehrenvoller Stelle hingelegt werden*“ (1 Kust 5; vgl. Kler 12; Test 12).

Laut einer späteren Legende wollte der Sultan Franziskus mit allen möglichen Geschenken überhäufen. Es wird gesagt, Franziskus habe schließlich nur ein Horn angenommen, das dazu diente, die Leute zum Gebet zu rufen, wie es die Muezzin taten (vgl. Fior 24). Ein solches Horn wird heute noch in der Reliquienkapelle in der Kirche San Francesco in Assisi gezeigt.

Abschließend ist noch auf einen weiteren Punkt hinzuweisen, der durch die Orientreise mitbeeinflusst sein dürfte: Franziskus entwickelt in seiner Regel eine neue Grundhaltung. Er sagt seinen Gefährten, wie sie durch die Welt ziehen und wie sie mit Andersgläubigen umgehen sollen: indem sie nämlich durch eine einfache, friedfertige Präsenz und eine dienende Haltung für ihr Christentum Zeugnis ablegen und nur dann „*wenn sie sehen, daß es dem Herrn gefällt*“, ausdrücklich das Wort Gottes verkünden (NbR 16,7; vgl. BR 12,1).



Erste Internationale Islamkonferenz der Franziskaner in Assisi

4.

Auf Einladung des Missionssekretariats in Rom wurde vom 5. bis 12. Oktober 1982 in Assisi erstmalig eine Konferenz über den Islam einberufen. Dort versuchten die dreizehn Teilnehmer, die aus zehn Ländern muslimischer Bevölkerung zusammenkamen, sich mit der Möglichkeit einer neuartigen Beziehung zum Islam auseinanderzusetzen.

Die von den Organisatoren gewünschte „Rückkehr zu den Quellen“ der franziskanischen Bewegung mußte ihre Abstützung im Leben und in den Schriften des Franziskus suchen. Darum nimmt das abschließend

erstellte Dokument die Erfahrung des Franziskus bei seiner Begegnung mit dem Sultan und seinem anschließenden Gesinnungswandel zur Ausgangsbasis der Erwägungen.

Die Teilnehmer der Konferenz in Assisi waren sich der Schwierigkeiten bewußt, unter denen Christen besonders in manchen Regionen Afrikas zu leiden haben. Dennoch ermutigten sie dazu, auch weiterhin in demütiger und toleranter Haltung 'unter' den Muslimen zu leben. Ihnen war auch klar, daß die Einstellung gegenüber Muslimen in überwiegend christlich

orientierten Ländern anders ist als in Gebieten, in denen es die Christen als Minderheit sehr schwer haben. Das Ergebnis ist ein gutes Dokument: in franziskanischem Stil abgefaßt, als wäre es ein Brief, den Franziskus an alle Franziskaner in der heutigen Welt richtet. Diesen Brief mit Datum vom 12. Oktober 1982 kann man nicht zusammenfassen: man muß ihn als Ganzes lesen. Er stellt gleichsam einen Kommentar zum 16. Kapitel der Regel von 1221 dar. Auf der Konferenz erhielt er die Zustimmung aller Teilnehmer. Er wendet sich an die vier franziskanischen Generalminister, die Provinzialminister, die Missionsprokuratoren, alle Brüder und Schwestern. Dort heißt es:

**Liebe Brüder und Schwestern,
Friede und alles Gute!**

Wir schreiben Euch diesen Brief aus Assisi, wo wir uns versammelt haben, um die Minderbrüder zu

vertreten, die unter unseren muslimischen Brüdern arbeiten. Die 800-Jahr-Feier der Geburt des Franziskus war uns Anlaß und Gelegenheit für diese Begegnung. Wir hoffen und beten, daß dieses Treffen unseren Einsatz unter den muslimischen Brüdern neu beleben möge, so wie es schon vor uns die Brüder erfahren haben, die dem anspornenden Beispiel von Franziskus gefolgt sind, das er 1219 gab, als er den Sultan in Damietta besuchte.

Wir sind überzeugt, daß wir - um neuen Antrieb und neue Kraft für dieses Apostolat zu finden - zu den Quellen unseres franziskanischen Lebens zurückkehren und auf das hören müssen, was Franziskus uns im 16. Kapitel der Regel von 1221 sagen will, wenn er schreibt:

„Daher soll jeder Bruder, der unter die Sarazenen und andere Ungläubige gehen will, mit der Erlaubnis seines Ministers und Dieners gehen. Und der Minister soll ihnen ohne Widerspruch die Erlaubnis geben, wenn er sieht, daß sie tauglich sind, geschickt zu werden, denn er wird dem Herrn Rechenschaft ablegen müssen (vgl. Lk 16,2), wenn er hierin oder in anderen Dingen unüberlegt vorgegangen ist.



Die Brüder aber, die hinausziehen, können in zweifacher Weise unter ihnen geistlich wandeln. Eine Art besteht darin, daß sie weder Zank noch Streit beginnen, sondern 'um Gottes willen jeder menschlichen Kreatur' (1 Petr 2,13) untertan sind und bekennen, daß sie Christen sind, die andere Art ist die, daß sie, wenn sie sehen, daß es dem Herrn gefällt, das Wort Gottes verkünden“ (NbR 16,7).

Das Nachfolgende ist Ergebnis unserer Gebete, unserer gemeinsamen Reflexion und unseres Austausches. Wir hoffen, daß es von Euch allen wohl aufgenommen wird und sich bei Eurem selbstlosen Dienst für das Gottesreich und für die Ehre Gottes als hilfreich erweist.



„Auf göttliche Eingebung hin“

Hellhörig für das Wort Gottes interpretiert Franziskus alle Ereignisse, die sein Leben und seine Bruderschaft berühren, im Lichte des Glaubens. Wenn er sich seine eigene Bekehrung und den Anfang des Ordens in Erinnerung ruft, schreibt er die entscheidende Initiative Gott alleine zu und betrachtet alles als Geschenk des Herrn. „Als mir Gott Brüder gab, sagte mir keiner, was ich tun sollte, aber der Allerhöchste ...“. Auf göttliche Eingebung hin verließ er die Welt und alles, was groß und mächtig ist, um bei den Schwachen zu sein, die er als Gottes besondere Gabe ansah.



Eindeutig schrieb er auch die Berufung zum Ordensleben göttlicher Eingebung zu: „Wenn jemand auf Gottes Eingebung hin dieses Leben annehmen will und zu unseren Brüdern kommt, werde er liebevoll von ihnen aufgenommen“ ...; „Die Brüder, die auf Gottes Eingebung hin unter die Sarazenen und andere Nichtgläubige gehen wollen“ ... Heute wie damals ist es Gott, der Arbeiter in seinen Weinberg ruft und sie sendet, das Werk zu tun, das er für sie bestimmt hat. Da die franziskanisch-missionarische Berufung eine Gabe Gottes ist, nehmen Brüder, die auf diesen missionarischen Ruf antworten, ihn allein aus Liebe zu Gott und zum Nächsten an.

Die Brüder, welche sich berufen wissen, fühlen sich - wie Franziskus - vom Wissen um die Gegenwart Gottes in allen Geschöpfen und in allen geschichtlichen Ereignissen bewegt. Dieses Wissen weckt in ihnen eine große Achtung vor allen Völkern und Kulturen als Gaben Gottes. Sie sehen in jenen Völkern ihre Brüder und Schwestern, und feiern die wunderbaren Taten Gottes, die an ihnen offenbar werden.



„Unter ihnen leben“

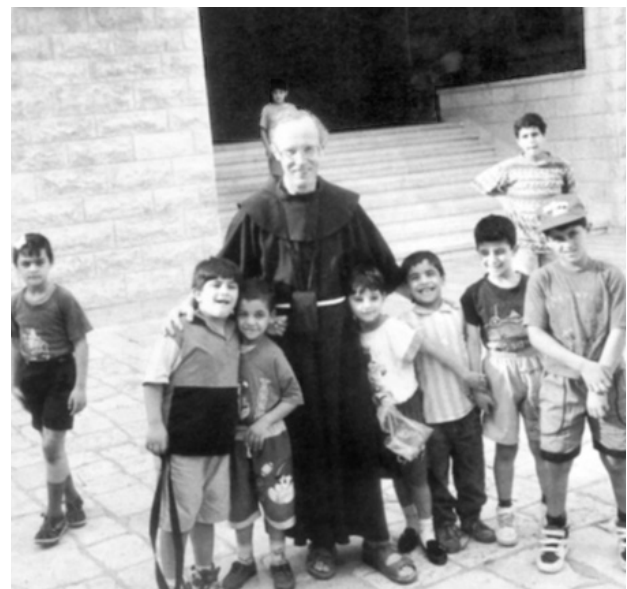
Eben wegen seiner großen Achtung vor Personen und Kulturen war Franziskus so unglücklich über die Beschlüsse des Vierten Laterankonzils. Das Konzil hatte einen Kreuzzug gegen die Muslime angekündigt (vgl. die *Summa contra Gentiles*, die im selben Jahrhundert geschrieben wurde). Franziskus konnte den Geist Jesu nicht in dieser negativen Einstellung wiedererkennen. Jesus kam als Botschafter des Friedens unter uns. Er hatte Franziskus den Gruß geoffenbart: „Der Herr gebe Dir den Frieden.“ Franziskus wollte daher nicht zu den Muslimen oder - was schlimmer ist - gegen sie ziehen. Vielmehr wollte er im Geist Jesu unter sie gehen und ihnen den Frieden bringen; und er ermahnte alle seine Brüder, wo immer auf der Welt sie auch waren, ebenso zu tun. Als er in diesem friedfertigen Geist zu den Muslimen ging und die Kreuzfahrer und ihre Waffen hinter sich ließ, wurde Franziskus vom Sultan mit demselben Gruß empfangen: „Assalam aleikum“.

Unter dem Eindruck seines Besuches beim Sultan schreibt Franziskus in seiner Regel von 1221:

Die Brüder, die unter Muslimen leben wollen, müssen Zänkereien und Streitgespräche, Selbstverteidigung und Widerspruchsgeist, sowie jeden Wunsch, die Andersgläubigen durch Argumente zu besiegen, und jedes Suchen nach Macht vermeiden. Statt dessen ermahnt Franziskus die Brüder, und dies nicht im Namen seiner eigenen Autorität, sondern „im Herrn Jesus Christus“, sie sollten über andere nicht urteilen, sondern freundlich, friedlich und bescheiden, sanftmütig und demütig sein.

Leider sind viele Brüder im Verlauf der Geschichte diesen Idealen nicht treu geblieben. Das schmerzt uns alle, und wir bitten alle, die durch uns verletzt wurden, um Entschuldigung. Andererseits fühlen wir uns aber durch das Beispiel jener ermutigt, die diese Ideale aufrecht erhalten und die auch weiterhin friedfertig unter den Muslimen leben.

Wir wollen diese Tradition fortsetzen und in einer neuen, der Situation angepaßten Weise unter den Muslimen leben. Deshalb meinen wir, daß die Brüder sich nicht damit begnügen dürfen, Zänkereien und Streitigkeiten zu vermeiden. Sie sollen vielmehr eine positive Atmosphäre fördern, in der gegenseitiges Verstehen und Achtung zueinander wachsen können, so daß dieses Verstehen und diese Achtung schließlich in gegenseitiger Liebe, in Gerechtigkeit und Frieden gipfeln. Zu diesem Zweck müssen wir alle Vorurteile und andere Hindernisse aus dem Weg räumen, die uns davon abhalten, einander näherzukommen. In diesem Zusammenhang bitten wir alle Brüder in Leitungämtern, nur solche Brüder in muslimische Länder zu schicken, die den Muslimen in



der achtungsvollen Weise des Franziskus zu begegnen wünschen und eine angemessene Ausbildung erhalten haben.

Indem wir miteinander teilen, wer wir als glaubende Menschen sind, können wir wirklich einander gegenseitig bereichern und einen den anderen zu einer ständigen Bekehrung anregen.



„Allen Kreaturen untertan“

Die Ermahnung des Franziskus an seine Brüder, „unter ihnen zu leben“, ist unmittelbar von seiner Wahl, immer und überall der „minor“ (= der „Mindere“) zu sein, ableitbar. Darum verwarf er alle Machtausübung, wie Kreuzzüge und andere Versuche, „maior“ (= größer, einflußreicher, angesehener) als andere zu sein. Im Widerspruch zur Kreuzfahrermentalität, der es daran lag, die Muslime zu unterwerfen, wollte Franziskus, daß seine Brüder ihnen aus Liebe zu Gott untertan seien und so Zeugnis ablegen sollten, daß sie Christen sind. Dieses Zeugnis eines Lebens in *Minoritas* stimmt mit der Aufforderung von *Evangelii nuntiandi* überein: Die Frohbotschaft muß an erster Stelle durch ein Lebenszeugnis verkündet werden...: Verständigung, Annahme, Gemeinsamkeit des Lebens, Solidarität mit allem, was edel und gut ist ... Solch ein Zeugnis ohne Worte kann zwingende Fragen bei den Andersgläubigen wachrufen: Warum sind sie so? Warum leben sie unter uns? Solch ein Zeugnis ist bereits Verkündigung, eine stille, aber starke und wirkungsvolle Verkündigung der Frohbotschaft (vgl. EN 21,41).

Minoritas fordert heute von uns, das Gefühl der Überlegenheit aufzugeben, das uns dazu verleitet, unsere christliche Kultur über andere Kulturen zu setzen. Überheblichkeit ist weder franziskanisch noch christlich. Denn Christus „erniedrigte sich selbst“ und kam, „nicht um sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen“. Darum sollten auch wir Leitungsposten vermeiden und Ämter vorziehen, in denen wir dienen können. *Minoritas* muß auch unsere Einstellung religiösen Wahrheiten gegenüber prägen. Sie öffnet uns Herz und Sinn, so daß wir fähig werden, innerhalb eines gemeinsam geteilten Glaubensgutes die verschiedenen Betonungen und Aussagen anzuerkennen.

Das betrifft u.a. Wahrnehmung der Transzendenz Gottes in der Welt von heute, Ehrerbietung gegenüber dem Gotteswort und dem heiligen Namen Gottes. Sie stellt gleichzeitig die Absolutheit unserer Formulierungen der Wahrheit in Frage: Gott ist größer als alle Formulierungen.

Minoritas fördert wahre Brüderlichkeit, die uns zu Brüdern der Muslime macht. Sie erweist sich durch persönliche Liebe zu ihnen, durch Anteilnahme an den Freuden und Schmerzen des täglichen Lebens, durch Feingefühl und Vermeidung alles dessen, was sie verletzen könnte.

Minoritas reißt Ghettomauern nieder: Sie zieht es vor, mit Muslimen gemeinsame Projekte aufzubauen, statt auf eigenen Projekten zu bestehen.

Minoritas bestimmt den einfachen Lebensstil: in Wohnung, Kleidung, Nahrung und Reisen. Es ist eine Option, die keine Verurteilung der Methoden und Leitungen ehemaliger Missionare darstellen will, sondern der es um einen Neuansatz für die Zukunft geht; um einen Anfang, der alles vermeiden will, was durch falschen Geltungswillen der Botschaft unserer Sendung widerspricht.

Wir sind uns natürlich darüber klar, daß der Eindruck, den die *Minoritas* außerhalb des Ordens macht, ganz davon abhängt, wie sie innerhalb des Ordens von uns praktiziert wird. Dieses Vorleben sollte auch anderen christlichen Gemeinschaften und christlichen Ausländern helfen, den Muslimen gegenüber feinfühlig und offen zu werden.



„Wenn es Gott gefällt“

Für Franziskus ist das Beispiel der eigenen Lebensführung die erste Methode der Evangelisierung. Darum dürfen Franziskaner niemals den Ruf zur Buße aufgeben, der zu einem Leben nach seinem Vorbild gehört. Gleichzeitig schrieb Franziskus in der nicht bullierten Regel, die Brüder sollten das Evangelium nur dann ausdrücklich verkünden, wenn es Gott gefällt. Wir glauben, daß Gott uns durch „die Zeichen der Zeit“ zu verstehen gibt, daß dieser Zeitpunkt, von dem Franziskus spricht, noch nicht gekommen ist. In vielen muslimischen Ländern kann das Evangelium noch nicht offen verkündet werden. Der Islam erneuert sich.



Besagt diese Tatsache nicht deutlich genug, daß wir auf den Augenblick Gottes warten und uns in Gottes Hand geben müssen, wie Franziskus es tat?

Dennoch sind wir überzeugt, daß Gott am Werk ist. Der Heilige Geist kommt uns zuvor. Viel Positives geschieht ohne unser Zutun. Gottes Heilsplan verwirklicht sich unabhängig von unserem Wissen oder Wollen. Wir beten ihn darin an. Die heutige Wiederbelebung des Islam kann als erneute Hinwendung zum Gotteswort und zur Unterwerfung des Menschen unter Gottes Willen gedeutet werden. Dieser Gedanke war dem Herzen des hl. Franziskus teuer:

„Jegliche Kreatur, die im Himmel, auf der Erde, im Meer und in den Tiefen ist, soll Gott Lob, Herrlichkeit, Ehre und Benedieung erweisen (Offb 5,13), weil er unsere Kraft und Stärke ist, er, der allein gut ist, allein der Höchste, allein allmächtig, bewundernswert, herrlich und allein heilig, lobwürdig und gepriesen durch die unendlichen Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen“ (2 Gl 61ff.).

Das Zeugnis eines wahrhaft franziskanischen Lebens; unsere Tätigkeit für die Armen; unser Einsatz für soziale Gerechtigkeit und für die Menschenrechte, je nach der Situation in den verschiedenen Ländern; unsere Offenheit und unser Einfühlungsvermögen gegenüber den Menschen; unsere geduldige Abhängigkeit von Gottes Willen: all das sind Aufgaben, die uns zur Genüge überzeugen dürften, daß wir unsere franziskanisch-missionarische Berufung heute erfüllen können. Diese Vision unserer franziskanisch-missionarischen Berufung entspricht dem Vorgehen des hl. Franz in der Welt des Islam. Dem Gebot Gottes folgend, der zu ihm sprach: „Baue meine Kirche auf!“ versuchte er sanft, aber entschieden die Haltung der Kirche zur Umkehr zu bringen, auch was den Islam betrifft. Er wollte die Kirche unter den Muslimen sehen als eine arme und dienende Kirche, machtlos und sich mit den an den Rand der Gesellschaft Gedrängten identifizierend.

So zu leben fällt niemandem leicht. Wenn wir uns aber an die Erfahrung der „Vollkommenen Freude“ erinnern, die Franziskus gemacht hat, kann es uns zur „Kenosis“ (= Entäußerung) echter Jüngerschaft verhelfen. Unter der Teilung des Geistes wird die Erfahrung fruchtbringend, weil sie uns die Augen öffnet für positive Werte des Islam.



Tatsächlich wurde uns im Verlauf unserer vielen Gespräche klar, daß es beim Dialog gerade um solche Erfahrungen geht: Er fordert von uns die Bereitschaft, uns selbst anderen hinzugeben und die anderen als „andere“ zu akzeptieren. Es geht also nicht um die Frage, welche Religion „recht hat“ und bis zu welchem Grad. Es geht vielmehr darum, sich der Wahrheit, die im anderen Menschen ist, zu öffnen. Nur so können wir Christen und Muslime hoffentlich unsere gemeinsamen Interessen und Probleme erkennen. Dann lernen wir zu schätzen, daß uns gewisse menschliche Werte und Nöte gemeinsam sind, für die wir auch gemeinsame Lösungen suchen müssen, immer im Bewußtsein, daß wir die Wahrheit nicht besitzen, sondern daß sie uns besitzt ... Wir möchten diesen Brief nicht schließen, ohne unser tiefstes Mitleid mit allen Muslimen und Christen auszudrücken, die ihren Besitz und/oder ihr Leben verloren haben, besonders im Nahen Osten. Wir hoffen und beten, daß dieser Ausdruck unserer Solidarität von allen gewürdigt wird, die sich um Frieden bemühen und sich jeder Form von Gewalt in der Gesellschaft widersetzen.

Wir möchten Euch auch mitteilen, daß wir uns dem Brief anschließen, den die vier Generalminister anlässlich der Achthundertjahrfeier des Geburt des hl. Franz über den Frieden in der Welt und gegen den Gebrauch von Kernwaffen geschrieben haben. Ebenso unterstützen wir die Erklärung gegen den Waffengebrauch, den Mitglieder aller Zweige der Franziskanischen Familie, die in der Dritten Welt vertreten sind, bei ihrer Zusammenkunft in Mattli, in der Schweiz, im September 1982 abgegeben haben.

Liebe Brüder und Schwestern, laßt uns in demütigem und aufrichtigem Gebet untereinander und mit unseren muslimischen Brüdern vereint sein.

Euch allen Frieden!

Im Namen der Teilnehmer: gez. Mel Brady OFM
Präsident der Konferenz,
Generalsekretär
der Missionen des Franziskanerordens



Praktische Folgerungen

Schon seit geraumer Zeit arbeiten wissenschaftliche Zentren in islamischen Ländern durch seriöse Forschungen und Beiträge an einer besseren Verständigung zwischen den Religionen. Es ist jedoch notwendig, daß die Schwestern und Brüder der Franziskanischen Familie soweit wie möglich auch mit dem Alltag der Muslime in Berührung kommen und von ihnen lernen. Wir wollen einige Wege dazu aufzeigen:

● **Leben in einem islamischen Land.**

Es mutet manchmal seltsam an, wenn man beobachten muß, wie Brüder und Schwestern und selbst ganze christliche Gemeinden dazu neigen, sich von ihrer muslimischen Umwelt zu isolieren. Manchmal zwingen allerdings ethnische oder politische Probleme zu solch einer Haltung. Im Gegensatz dazu ist man freudig überrascht, wenn man feststellt, wie freundschaftlich die Beziehungen sein können, wo Christen und Muslime im täglichen Leben zusammenkommen.



5.

Gute nachbarschaftliche Beziehungen bauen auf die Dauer immer jedes Mißtrauen ab.

● **Islamische Feste feiern.**

Alle Menschen feiern gerne, und es ist nicht schwer, die größten Feste des Islam mitzufeiern. Es wäre gut, diese Erfahrung zu vertiefen, indem man sich über das entsprechende Fest besser informiert und in seinem Sinne betet, oder indem man sogar an den Fastenübungen und den abendlichen gemeinschaftli-



chen Feiern teilnimmt. Warum sollte man nicht auch Glückwunschkarten austauschen, sich gegenseitig Geschenke machen, den Kindern Süßigkeiten schicken? All das unterstreicht die Freundschaft.

● ***Teilnehmen an den großen Ereignissen, die das menschliche Leben zeichnen,***

wie Geburt, Hochzeit und Tod. Jedesmal bietet sich die Gelegenheit, einander näherzukommen. Menschen vergessen nicht so leicht diejenigen, die sie in ihren Freuden und Sorgen begleitet haben.

● ***Zusammenarbeit bei gemeinsamen Projekten,***

wie dem Einsatz für soziale Sicherheit, für Gesundheitsprogramme und Erziehung, für physisch und geistig Behinderte, für Drogenabhängige und Aidskranke, für Sport und Spiel, für Umwelt, Gerechtigkeit und Frieden. Das schafft Solidarität über alle religiösen Schranken hinweg.

● ***Gemeinsames Gebet***

um Gesundheit und Glück, um Gottes Segen für die Kinder und Familien. Eine betende Gemeinschaft ist niemals eine Bedrohung. Dieses bezieht sich besonders auf private Gebetsgemeinschaften und nicht so sehr auf Gebete, die in der Öffentlichkeit gesprochen werden.

● ***Gemeinsame Zeitungslektüre,***

um zu verstehen, wie die Bevölkerung üblicherweise in islamischen Ländern die Probleme des täglichen Lebens angeht, sich um neue Gesetze in einem zeitgemäßen Kontext bemüht und wie sie die Anpassung an eine moderne Welt vollzieht, denn das alles verlangt Einfühlungsvermögen und gegenseitiges Verständnis.

● ***An mushairas (= Vortrag von Gedichten) und musikalischen Veranstaltungen, an literarischen Zirkeln und ähnlichen kulturellen Ereignissen teilnehmen.***

Dort wird Diskriminierung am wenigsten spürbar. Bald entdeckt man eine kulturelle Affinität, die einen über jede Religionszugehörigkeit hinweg verbindet.

● ***Alles in Wort und Tat vermeiden, was die sittlichen Normen des durchschnittlichen Muslim verletzen könnte:***

sei es beim Essen und Trinken, in der Kleidung oder der Sprache, vor allem aber bei äußeren Gesten der Frömmigkeit. Hier erweist sich unser Glaube an Gottes Allmacht und Größe, unser Respekt vor Offenbarung und Prophetentum, unsere Liebe zu Armen und Notleidenden, unsere Sorge für Witwen und Waisen.

● ***Junge Brüder dazu ermutigen, ihren Pastoraleinsatz als Gäste bei Brüdern zu verbringen,***

die in islamischen Ländern arbeiten. Selbst wenn sie später nicht in islamischen Gebieten tätig werden, erweitert es ihren Erfahrungshorizont und wirkt anregend auf die spätere Arbeit.

● ***Dienstleistungen und Hilfen,***

die sich in der islamischen Gemeinde ergeben: Familien in Notsituationen zur Hilfe kommen, sich für ihre Kinder interessieren, ihre Freuden und Sorgen teilen. In allen diesen Gesten zeigt sich, wie ernst es uns mit unserem Glauben ist.



● Auf einer intellektuelleren Ebene

gibt es noch besondere Möglichkeiten, einander näherzukommen:

- durch Austausch in Forschungsbereichen, wie Sprachstudien, Islam, Mystizismus, Sufi-Literatur;
- durch Religionsgespräche;
- durch gemeinsames Vorgehen gegen die Auswüchse von Materialismus, Konsumgesellschaft und Umweltzerstörung;
- durch Interesse an der Bewegung für Gerechtigkeit und Frieden;

- durch Diskussionen über ökonomische Systeme, politische Theorien, moralische Probleme der Neuzeit.

Somit sind einige Möglichkeiten genannt, wie man einander näherkommen kann. Immer setzen sie die Haltung der „Minoritas“ voraus, die denen mit Achtung begegnet, die unseren Glauben nicht teilen. Der dazu nötige Dialog setzt immer einen tiefen Glauben an den menschlichen Geist voraus, der alle Hindernisse aus dem Weg räumen kann.



Grundlegende Information zum Islam

6.

Eine kurze Zusammenfassung der Geschichte des Islam

6.1.



Der Begriff Islam bedeutet „völlige Hingabe“, und zwar Hingabe an „Allāh“ als den einzigen, streng monotheistisch verstandenen Gott. Gläubiges Vertrauen zu ihm wie auch die menschliche Pflicht zu seiner Verehrung sind damit gleichermaßen zum Ausdruck gebracht. Mohammed, der Prophet der Araber, hatte selbst seiner

Stiftung diesen Namen gegeben, als er verkündete: „Siehe, die Religion bei Gott ist der Islam.“ Mohammed, der seinem Volke die neue Botschaft des Islams überbrachte, lebte von 569 bis 632 nach Christus. Er stammte aus Mekka. Dort verbrachte er eine harte Jugend, die durch den frühen Tod seiner Eltern gekennzeichnet war. Ein in äußeren Verhältnissen sorgenfreies Leben wurde ihm erst zuteil, als er in den Dienst der reichen Kaufmannswitwe Khadija¹ trat, die er als 40jährige im eigenen Alter von 25 Jahren heiratete.

Mit dieser Frau, die in den Zeiten äußerster Anfechtung des Propheten mit unwandelbarer Treue zu ihm stand, hat er bis zu deren Tod - etwa in seinem 50. Lebensjahr - in monogamen Verhältnissen gelebt. Erst nach ihrem Tod ging er polygame Bindungen ein. Seine spätere Lieblingsfrau war 'Ā'ischa, die Tochter Abū Bakrs, der nach Mohammeds Tod zum ersten Kalifen gewählt wurde.

¹ Aussprache: j = dsch (Beispiel: Khadija = Khadidscha).



Durch Träume und Visionen wurde Mohammed auf künftige religiöse Erlebnisse hingewiesen. In der Einsamkeit des Berges Hira, in die er sich seitdem jährlich für einen Monat zurückzog, empfing er in seinem 40. Lebensjahr durch den Erzengel Gabriel die erste Offenbarung, der sich in der Folgezeit zahlreiche weitere anschlossen.

Diese Offenbarungen sind eingegangen in den Koran, das heilige Buch, auf dem Religion und Rechtsordnung der islamischen Welt beruhen.

Der Koran ist durch einen außerordentlich günstigen Überlieferungszustand ausgezeichnet. Bereits der erste Nachfolger Mohammeds in der Leitung der muslimischen Gemeinde, der Kalif Abū Bakr (632 - 634), hatte eine Sammlung aller erreichbaren Offenbarungsworte des Propheten angeordnet, und der dritte Kalif, 'Uthmān (644 - 656), gab den Befehl zur Bildung einer Redaktionskommission, die knapp 20 Jahre nach dem Tode Mohammeds den endgültigen, kodifizierten Text erstellte, dessen Einheitlichkeit bis heute garantiert ist.

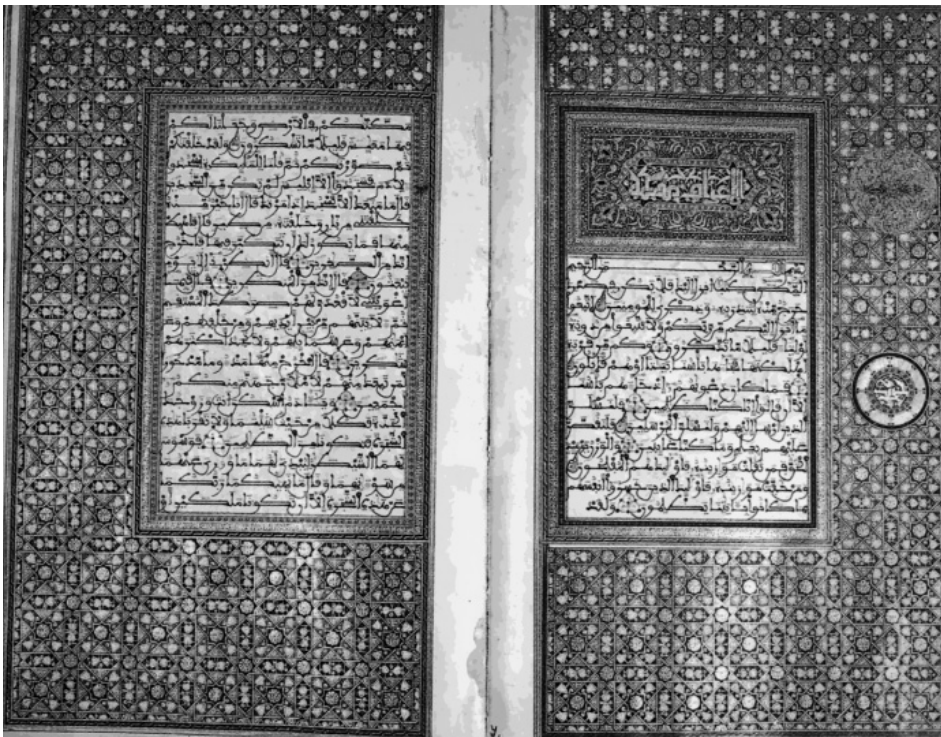
Einmal setzte er dem Polytheismus Altarabiens das streng monotheistische Bekenntnis zu Allah als dem alleinigen Gott entgegen. Es fand knappen, bündigen Ausdruck in dem Einheitsbekenntnis der 112. Sure des Koran: „*Sprich: Gott ist Einer. Er ist der Ewige. Er ist nicht gezeugt, und er hat nicht gezeugt, Ihm gleich ist keiner.*“

Ein zweites zentrales Anliegen Mohammeds war es, die Menschen auf das endzeitliche Weltgericht vorzubereiten. Das läßt sich besonders daraus erkennen, daß die Vorstellungen von Himmel und Hölle im Koran einen breiten Raum einnehmen. Hierbei wird das jenseitige Leben in den himmlischen Regionen durch Bilder idealer irdischer Verhältnisse dargestellt.

Auf die Verkündigung Mohammeds gehen auch die „fünf Grundpfeiler des Islam“ zurück, die für jeden Muslim verbindlich Gültigkeit besitzen. Sie umfassen das Glaubensbekenntnis, das täglich fünfmal zu verrichtende Pflichtgebet, die Armensteuer, das Fasten im Monat Ramadan und die Wallfahrt nach Mekka, die jeder Muslim, sofern er körperlich und wirtschaftlich dazu in der Lage ist,

wenigstens einmal in seinem Leben unternehmen soll. Einige weitere Vorschriften ergänzen die fünf Grundpfeiler.

Zum heiligen Krieg (jihād = unermüdliches Anstrengen) kann aufgerufen und verpflichtet werden. Verboten sind Weingenuß und Glücksspiel. Schweinefleisch gilt als unrein. Die Ehegesetzgebung räumt dem Mann gleichzeitigen Besitz von vier Frauen sowie freie Verfügung über seine Sklavinnen ein. Diese Praxis wird dadurch begrenzt, daß sie einen hohen Vermögensstand voraussetzt.



Kunstvolle Seiten aus einem Koranexemplar des 18. Jh. in maghrebinischer Schrift.

Der Koran ist in 114 Abschnitte gegliedert, die Suren genannt werden. Sie sind nach dem schematischen Prinzip der abnehmenden Länge angeordnet. Nur die kurze, sieben Verse umfassende „eröffnende“ (= fatiha) Sure erhielt den ersten Platz im Koran.

Die Verkündigung Mohammeds, die im Koran schriftlich fixiert wurde, war von zwei zentralen Anliegen bestimmt.

Die Verkündigung Mohammeds erreichte zunächst nur einen kleinen Kreis von Gläubigen. Die Mächtigen seiner Heimatstadt Mekka begegneten ihr mit feindseliger Haltung.

Diese Situation erfuhr eine günstige Wende durch die Hijra, die „Auswanderung“ des Jahres 622, mit der die Muslime ihre Zeitrechnung beginnen.

Leute aus dem nördlich von Mekka gelegenen Jathrib hatten den Propheten und seine Anhänger zur Übersiedlung in ihre Stadt aufgefordert, die bald den Namen „Stadt des Propheten“ erhielt, arabisch „medinat annabi“, kurz Medina.

In Medina wurde Mohammed zum Planer eines größeren, islamisch beherrschten Gebietes. Als vordringliche Aufgabe erkannte er die Wiedergewinnung seiner Heimatstadt, deren vorislamisches Heiligtum, die Ka'ba, er zum Zielort der islamischen Wallfahrt, des Hājj erklärte.

Nach achtjähriger Abwesenheit von Mekka und nach kleineren Kämpfen mit den Mekkanern erreichte er einen friedlichen, triumphalen Einzug in seine Heimatstadt. Während seiner beiden letzten Lebensjahre widmete er sich vornehmlich der Ordnung der Wallfahrt. Er starb am 8. Juni 632.

Die Ausbreitung des Islam begann unmittelbar nach dem Tode des Propheten. Islamische Heere gewannen in einem raschen Siegeszug die afrikanischen Gegenküsten des Mittelmeeres und zerstörten nach dem Überschreiten der Meerenge von Gibraltar im Jahre 711 das spanische Westgotenreich. Erst Karl Martell trat ihnen 732 - 100 Jahre nach dem Tod Mohammeds - auf den Feldern zwischen Tours und Poitiers siegreich entgegen.

Da sich in langen Auseinandersetzungen die beiden

großen Gegner zur Zeit des islamischen Aufstiegs, Ostrom und Persien, nahezu erschöpft hatten, war es den Muslimen möglich, gleichzeitig mit dem Angriff nach Westen auch den nach Osten siegreich voranzutragen und 642 das persische Reich der Sassaniden zu erobern.

In Indien erlebte der Islam eine Blütezeit im Großmogulreich des 16. Jahrhunderts. Nach Indonesien gelangte er durch die Vermittlung indischer Kaufleute. In dogmatischer Hinsicht ist der Islam keine in sich geschlossene Größe geblieben. Zur orthodoxen Tradition und Lehre bekennt sich noch die überwiegende Mehrheit der Muslime, die damit an der sunna festhält, an der „Gewohnheit“. Von diesen Sunniten haben sich früh die Parteigänger 'Alis getrennt, des vierten Kalifen und Schwiegersohn Mohammeds. Sie bildeten die „shi'at 'Alī“, die „Partei 'Alis“. Diese Schiiten, die in Persien am zahlreichsten vertreten sind, anerkennen, obwohl unter sich in zahlreiche Gruppen aufgespalten, doch gleichermaßen nur 'Ali als allein rechtmäßigen Nachfolger Mohammeds. Nach der Lehre der Schia hatte Mohammed kurz vor seinem Tode 'Ali in die letzten Geheimnisse des Islam eingeweiht, und 'Ali vererbte dieses esoterische Wissen in seiner Familie. Seine Nachkommen gelten daher als imāme, als geistliche Führer und Träger geheimen Wissens.

Die wichtigsten Gruppen und Rechtsschulen im Islam

6.2.

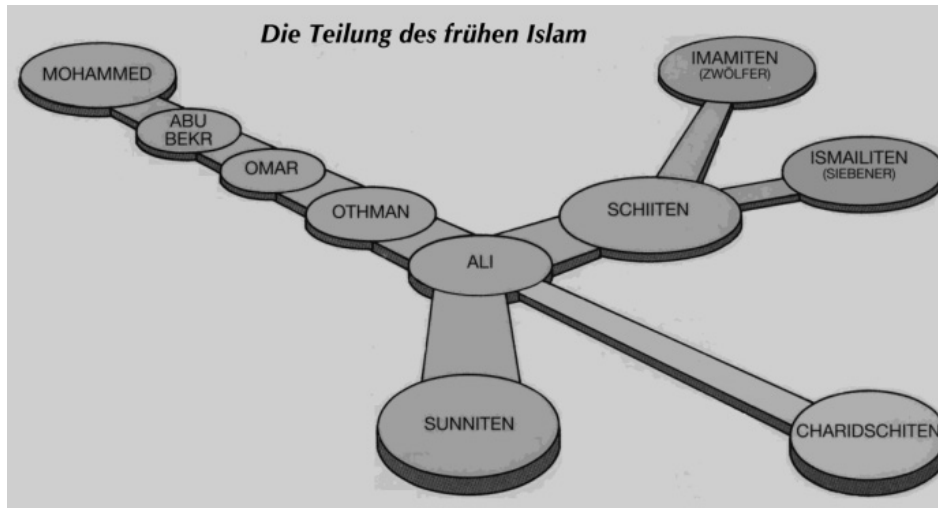
So wichtig menschliche Begegnungen im Alltag sind, müssen wir uns auch auseinandersetzen mit den wichtigsten Gruppen und Rechtsschulen des Islam (die mit unseren christlichen Konfessionen vergleichbar sind). Schon bald nach dem Tod des Propheten kam es über die Frage nach dem rechten Nachfolger zu einer Spaltung der islamischen Gemeinde, der „umma“. In dieser Spaltung liegt die Wurzel der Entstehung von Gruppen, die im wesentlichen bis heute in der islamischen Gemeinde fortbestehen. Ursache der Spaltung waren die unterschiedlichen Auffassungen über die Qualitäten und die Herkunft des Leiters der Gemeinde, der in der Sunna Khalif (Nachfolger) und in der Schia Imām genannt wurde.

Nach dem Tod 'Uthmāns wurde 'Ali, Schwiegersohn und Vetter Muhammads, als 4. Kalif gewählt. Es kam zu einer Auseinandersetzung mit dem Statthalter in Syrien, Mu'āwiya, aus der Familie der Umayyaden, der auch 'Uthmān angehört hatte. Die Parteigänger 'Alis, „shi'at 'Alī“, unterstützten diesen in seinem Anspruch auf das Kalifat. Als nach kriegerischer Auseinandersetzung Mu'āwiya ein Schiedsgericht vorschlug und 'Ali einwilligte, trennten sich die Kharijiten („die Ausziehenden“), die ihn vorher unterstützt hatten, von ihm, da sie 'Ali vorwarfen, sein von Gott verliehenes Recht der Nachfolge einem menschlichen Urteil zu unterwerfen. Nachdem 'Ali gegen den Aufstand der Kharijiten gewaltsam vorging, wurde er 661 von einem Kharijiten ermordet.



Die Mehrheit der arabischen Muslime erkannte Mu'āwiya und die nachfolgenden Umayyaden-Kalifen als politische Ordnungsmacht an, während die Schia gegen diese opponierte und in den Söhnen 'Alis, Hasan und, nach dessen Tod, Husain, die Leiter der Gemeinde der Muslime sah.

schluß (qiyās) aus Koran und Sunna. Er wollte die persönliche Entscheidung in der Rechtsfindung zugunsten dieser Kriterien zurückdrängen. Die shāfi'itische Rechtsschule ist vor allem in Ostafrika, Südostasien und Südarabien, aber auch im Libanon verbreitet.



●●● **Die hanafitische Rechtsschule:**

Als ihr Begründer gilt Abū Hanīfa († 767). Neben Koran, Sunna, Konsens und Analogieschluß erkennen die Hanafiten als zwei weitere Rechtsfindemittel die persönliche Meinung und das Für-gut-Halten in Bezug auf die Gesellschaft an. Dadurch wird neben dem Glauben

und der Tradition dem gesunden Menschenverstand entscheidende Bedeutung bei der Rechtsfindung zugebilligt. Die hanafitische Schule ist zahlenmäßig die größte Rechtsschule. Sie ist vor allem in der Türkei, in Mittelasien, Pakistan und Indien verbreitet.

●●● **Die mālikitische Rechtsschule:**

Sie entstand aus der Schule von Medina, ihr Begründer ist Mālik ibn Anas († 796). Diese in Nord, West- und Zentralafrika verbreitete Schule erkennt neben den vier Wurzeln des Rechts des Shāfi'ī das Erwägen des öffentlichen Interesses in einer Rechtsentscheidung an und beruft sich auf die Tradition und das Gewohnheitsrecht von Medina.

●●● **Die hanbalitische Rechtsschule:**

Diese traditionalistische Schule ist benannt nach ihrem Gründer Ibn Hanbal († 855). Sie lehnt den Analogieschluß als Rechtsquelle ab und ist vor allem in Saudi-Arabien, in Teilen Syriens und Palästinas verbreitet.

● **Die Sunniten**

Erst zweihundert Jahre nach diesen Ereignissen bildete sich in Auseinandersetzung mit der auf Vernunft basierenden spekulativen Theologie der Mu'tazila und der Oppositionsbewegung der Schia das Gruppenbewußtsein einer als islamische Orthodoxie bezeichneten Richtung, die allmählich den Namen „Leute der Sunna und der Gemeinschaft“ bekam. Der Name leitet sich von der Sunna, dem vorbildlichen Brauchtum des Propheten, ab, das nach dem Koran zusammen mit der übereinstimmenden Meinung der Gemeinschaft der Gläubigen Grundlage des Glaubens ist.

Diese Richtung sieht in Abu Bakr, 'Umar, 'Uthmān und 'Ali gleichermaßen die vier ersten, „rechtgeleiteten“ Kalifen. Heute bildet diese - auch Sunniten genannte - Gruppe mit über 800 Millionen die große Mehrheit der Muslime.

Bezüglich der Auslegung in Rechtsfragen (ijtihād) bildeten sich Schulen, von denen die vier bedeutendsten bis heute bei den Sunniten Geltung haben:

●●● **Die Shāfi'itische Rechtsschule:**

Ihr Gründer Shāfi'ī († 820), einer der größten Theoretiker des islamischen Rechts, legte vier Rechtsquellen oder Wurzeln des Rechts fest: den Koran, die Sunna des Propheten, den Konsens der Gelehrten (ijmā') und den Analogie-

● **Die Kharijiten**

Die Kharijiten, deren Zweig der Ibaditen heute noch in Oman, in einigen Städten Algeriens und auf der Insel Jerba (Tunesien) existiert, trennten sich im Jahr 657 gleichermaßen von der Schia (Partei 'Alis) und den Gefolgsleuten Mu'āwiya. Sie fordern, daß

der frömmste und beste Muslim die Leitung der Gemeinde übernehme, ohne Rücksicht auf seine Herkunft. Man schätzt ihre heutige Zahl auf etwa 1,5 Millionen.



● **Die Schiiten**

Die Schiiten stellen etwa 10-15% der muslimischen Weltbevölkerung. Die Schia, die im arabischen Milieu um Kufa ihr erstes Zentrum hatte, sieht in 'Ali den rechtmäßigen ersten Nachfolger Mohammeds (imām). Als weitere Leiter der Gemeinde (imāme) wurden nur Nachkommen aus der Familie des Propheten und 'Alis anerkannt. Aufgrund verschiedener Auffassungen, welche imāme die Nachfolgekette fortgesetzt haben, werden verschiedene Richtungen der Schia unterschieden:

●●● **Die Imāmiten**

Diese mit etwa 100 Millionen Anhängern zahlenmäßig größte schiitische Gruppe wird auch als Zwölferschia bezeichnet nach dem 12. Imām, der nach ihrer Überzeugung in die Verborgenheit entrückt wurde und weiterlebt, bis er einst als Mahdi wiederkehren wird. Während seiner Verborgenheit sollen qualifizierte Theologen die Leitung der Gemeinde übernehmen, wie es in der heutigen Islamischen Republik Iran der Fall ist. Die Zwölferschia ist vor allem im Iran und Südirak vertreten, in Afghanistan, dem Libanon und anderen Ländern gibt es bedeutende Minderheiten.

●●● **Die Ismai'liten**

Sie sehen in Ismai'l dem im Jahre 760 vor seinem Vater verstorbenen Sohn des sechsten Imāms den rechtmäßigen 7. Imām.

Eine andere Gruppe von Ismai'liten glaubt, daß das von Ismai'l nicht ausgeübte Amt des Imam an seinen Sohn Mohammed übergegangen ist. Der 7. Imām wurde in die Verborgenheit entrückt und wird als Mahdi (Rechtgeleiteter) auf die Welt zurückkehren. Über ihn wurde die Linie der imāme fortgeführt. Zu Untergruppen der Ismai'liten, die deshalb auch Siebenerschia genannt werden, zählen die Nizāriten. Diese sind

heute im Jemen, Iran, Indien, Syrien und Afrika vertreten und haben etwa 25 Millionen Anhänger. Sie betonen die Bedeutung der inneren Erleuchtung ihres geistigen Leiters. Ihr jetziges Oberhaupt ist der Aga Khan.

Die Drusen, die im Libanon und Syrien vertreten sind und deren Zahl auf über 500 000 geschätzt wird, werden ebenfalls den Ismai'liten zugerechnet.

●●● **Die Zaiditen**

Sie halten im Gegensatz zu Ismai'liten und Imāmiten Zaid, den Sohn des vierten Imāms für den rechtmäßigen fünften Imām. Sie verlangen, daß der aus der Nachkommenschaft 'Alis gewählte Imām sein Amt erkämpfen und bewahren und gewisse theologische Kenntnisse haben muß. Diese Gruppe zählt etwa 5 Millionen Anhänger und stellt die Hälfte der Bevölkerung des Jemen. In Rechts- und Glaubenslehre steht sie den Sunniten sehr nahe.

●●● **Die extreme Schia**

Extreme Schia werden die Gruppen genannt, die an das Einwohnen Gottes in 'Ali und den Imāmen glauben. Zu ihnen werden die Nusairier oder 'Alawiten gezählt, die in Nordwestsyrien leben und über 1 Million Mitglieder haben.



Sie sind nicht zu verwechseln mit der in der Türkei existierenden religiösen Gruppe der Aleviten, die in der Verehrung 'Alis einige Gemeinsamkeiten aufweist, aber eigene religiöse Zeremonien mit unorthodoxen Elementen hat. Es würde hier zu weit führen, die verschiedenen theologischen Richtungen und die vielen Reformbewegungen in Sunna und Schia darzustellen.

Neben den teils politisch motivierten Unterschieden bezüglich der Leitung der Muslime und theologischen Unterschieden wie etwa in der Frage des Treffens neuer Urteile in Rechtsfragen (ijtihād), die anders als in der Schia in der Sunna seit dem 9. Jahrhundert ausgeschlossen ist, sind doch die überwiegenden Gemeinsamkeiten zwischen Schia und Sunna in Glaubens- und Rechtsfragen zu betonen.



7. Fundamentalismus - Bedrohung des Glaubens und der Achtung vor dem „Anderen“

7.

Sehen

7.1.

Bei der 1989 in Castel Gandolfo auf Einladung des Papstes durchgeführten Sommerakademie zum Thema „Europa und die bürgerliche Gesellschaft“ bezeichnete Ralf Dahrendorf den Fundamentalismus als „größte Gefahr für die bürgerliche Gesellschaft heute“. Der Begriff „Fundamentalismus“ findet vielfältige Verwendung. Er geht zurück auf die Zeitschrift „The Fundamentals“, die von 1910 - 1915 in den USA erschien, um die Glaubensbekenntnisse einer konservativ-protestantischen Bewegung zu verbreiten, deren Wurzeln bis in die Mitte des 18. Jh. zurückreichen. Die unabhängig voneinander agierenden Gruppen schlossen sich 1919 zur World's Christian Fundamentals Association zusammen. Diese ersten Fundamentalisten kämpften gegen Modernismus und Moralverfall. Ihre Grundlagen waren

- die buchstäbliche Unfehlbarkeit der Bibel;
- die Nichtigkeit moderner Wissenschaft, sofern sie nicht mit der Bibel übereinstimmte (wie die Evolutionstheorie);
- die Überzeugung, nur sie seien wahre Christen und sie allein würden das Heil empfangen;

- die Ablehnung des Säkularismus;
- die Opposition zur traditionellen Kirche.

Die evangelikalen Fundamentalisten sind heute in den Vereinigten Staaten in verschiedensten Gruppen weit verbreitet. Viele ihrer Fernsehprediger nutzen die modernen Medien zur Verbreitung ihres missionarischen Eifers. Fundamentalistisch-politische Erneuerungsbewegungen haben den Schutz der Familie, den Kampf gegen den Feminismus und die Gleichberechtigung der Frau, die strafrechtliche Verfolgung von Homosexuellen, Pornographieverbot u.v.a.m. in ihrem Programm.

Seit den sechziger Jahren hat in vielen islamischen Ländern eine Bewegung an Einfluß gewonnen, die „Islamischer Fundamentalismus“ genannt wird, auch wenn deren Anhänger sich selber eher als Islamisten bezeichnen. Sie wird oft im Westen in Zusammenhang gebracht mit der religiös-politischen Praxis der durch Ajatollah Khomeini in der „Islamischen Revolution“ 1979 nach Beseitigung des Schah-Regimes eingerichteten „Islamischen Republik“. Charakteristisch für diese Bewegung ist das Postulat der Wiederherstellung eines Ur-Islam, wie er nur zur Zeit des Propheten und seiner Gefährten existiert haben soll.

Diese Bewegung, die aber nicht „den Islam“ repräsentiert und eigentlich im Gegensatz zu konservativen religiösen Strömungen im Islam steht, weil sie die in Jahrhunderten gewachsene, vorgefundene Tradition als vom wahren Islam abgewichen verwirft, sieht in der Wiedereinführung einer auf wortgetreuer Deutung von Koran und Hadith beruhenden Scharia² eine entscheidende Maßnahme zur Errichtung einer idealen islamischen Gesellschaft. Ursachen dieser Bewegung sind sicher in der Abwehrhaltung gegenüber den seit der Kolonialzeit politisch, wirtschaftlich und kulturell als dominant erlebten westlichen Industrieländern und einer illusionslosen Einschätzung über kapitalistische und sozialistische Lösungsversuche für viele soziale Probleme der mehrheitlich islamischen Länder zu suchen. Der durch den westlichen Einfluß ausgelöste kulturelle und soziale Wandel und soziale Probleme wie Arbeitslosigkeit und eine wachsende Kluft zwischen Arm und Reich haben in vielen Ländern zu einer Identitätskrise geführt, auf die durch Rückbesinnung auf die eigenen Wurzeln, auf die „Fundamente“, Antworten gesucht werden. Die fundamentalistischen Bewegungen in islamischen Ländern sind aber nicht einheitlich, und nur bei einem Teil von ihnen ist Militanz und Gewaltbereitschaft vorhanden. Seit den achtziger Jahren wird der Begriff „Fundamentalismus“ immer häufiger gebraucht. Ja, er ist untermessen zu einem Modewort geworden.

Eine Klärung des Wortes ist darum notwendig. Es meint ein Verhalten, das sich auf eine Grundlage (= Fundament) bezieht: ein Heiliges Buch, ein Gesetz, ein Dogma, eine Doktrin ... Zur Sache gehört darüber hinaus vor allem aber eine ganz bestimmte Deutung des Heiligen Buches, Gesetzes, Dogmas, eine Deutung, die sich als die einzig wahre darstellt und sich fanatisch und kämpferisch anderen aufzwingen will. In neuerer Zeit hat man den „Fundamentalismus“ mit der religiös-politischen Praxis in Zusammenhang gebracht, welche die Ajatollahs im Iran errichtet haben. Er hat als Phänomen längst die Grenzen des iranischen Staates und der islamischen Religion überschritten. Fundamentalistische Strömungen gibt es in allen Religionen, ebenso im katholischen und protestantischen Christentum und der Orthodoxie wie im Islam und Judentum, aber auch bei politischen Parteien und im Bereich der Wirtschaftstheorien. Prägend für das gegenwärtige Verständnis von Fundamentalismus - und für diesen Lehrbrief entscheidend - ist aber, wie gesagt, der schiitische Iran Ajatollah Khomeini, der in der Islamischen Revolution 1979 das Schah-Regime beseitigte. Er steht für die Überzeugung vom alleinigen Wahrheitsanspruch des Koran in seiner ursprünglichen Form sowie für die Einheit von Politik und Religion mit der Konsequenz, daß religiöse Gesetze und Vorschriften die politische Verfassung und das öffentliche Leben maßgeblich bestimmen.

Urteilen

7.2.

Fundamentalismus im Bereich der Religion macht aus der lebendigen Quelle des Glaubens ein Zerrbild. Diese Gefahr hat auch Franziskus erkannt und in seiner Ermahnung darauf hingewiesen: Wer nur die Buchstaben kennen will, ist tot und wird nichts anderes als Tod hervorbringen (vgl. Erm 7,2ff.). Weder im Christentum noch beim Islam hat der Fundamentalismus etwas mit dem Fundament zu tun, auf dem der wirkliche Glaube ruht. Gott wird zur Sache gemacht, über die man verfügt, und er wird für die eigenen Machtinteressen mißbraucht.

Die Rückkehr zu den Fundamenten entspricht aber einer tiefen Sehnsucht des Menschen. Der Nährboden dafür sind soziale Unsicherheit, Orientierungslosigkeit und Sinnlosigkeit. Bedrohung der Würde und des Lebens des Anderen, Unfrieden, Intoleranz, Diskriminierung, Haß, Mord und Suchtverhalten sind ebenso vordergründige und ungenügende Antworten auf die Sehnsucht der Menschen wie die Phänomene des Fundamentalismus. Wir müssen daher lernen, die Ursachen des Fundamentalismus zu erkennen und mit ihnen umzugehen. Es gilt, die Bedingungen, welche ihn hervorbringen, zu verändern und die wahren Quellen des Lebens zu erschließen.

² Religiöses Recht, das auf die im Koran und in den kanonischen Sammlungen enthaltenen überlieferten Worte und Taten des Propheten zurückgeführt wird.



In der Geschichte des Islams und des Christentums hat es große Zeiten der Toleranz und des Respektes gegenüber Andersgläubigen gegeben. Davon zeugen Dokumente und Ereignisse wie z.B. die Erklärung des Zweiten Vatikanischen Konzils über die Religionsfreiheit und die nichtchristlichen Religionen, das Friedensgebet von Assisi, die Einladung des Papstes zur Ansprache an die Jugend nach Marokko, die Bitte einer türkischen Universität an den Vatikan um einen Dozenten über christliche Religion ...

Beide Religionen müssen aber auch dazu stehen, daß im Namen des christlichen und islamischen Glaubens zu Intoleranz und Krieg aufgerufen wurde und noch heute dazu aufgerufen wird: in Nordirland zwischen Katholiken und Protestanten, in Algerien zur Ermordung von Muslimen und Christen, darunter Ordensleute und ein Bischof, um nur einige Beispiele zu nennen.

Handeln

7.3.

Der Fundamentalismus kann, wo er militant wird, eine Bedrohung der Würde und des Lebens der anderen bedeuten, Unfrieden, Intoleranz, Diskriminierung hervorrufen und sogar Haß und Mord rechtfertigen.

Wie soll man sich da verhalten?

Wir könnten beispielsweise

- auf einer zwischenmenschlichen Ebene eine Basis für das gemeinsame Gespräch suchen;
- gemeinsam die sozialen Ursachen von Fundamentalismus, wie Ungerechtigkeit, Armut, Elend ergründen;
- militanten Fundamentalismus und alles daraus erfliegende Unrecht (wie Menschenrechtsverletzungen oder Einschränkung von Religionsfreiheit) eindeutig anprangern und Opfern praktisch beistehen;

- wir sollten uns gemeinsam erinnern: an die Begegnung zwischen Franziskus und dem Sultan al-Malik al-Kamil; an den Frieden zwischen diesem Sultan und Friedrich II. während der Kreuzzüge; an den Schutz der verfolgten Juden; an die Gewährung von Schutz bei der Religionsausübung für die Christen im Osmanischen Reich;
- ebenfalls sollten wir uns erinnern: an die Aufnahme von verfolgten Juden in Klöstern während der Nazizeit, aber auch an die Judenpogrome, die Franziskaner mit unterstützt haben; an die Bemühungen um Respekt und friedlichen Dialog mit den Muslimen durch alle Jahrhunderte, trotz vieler Märtyrer und Opfer, aber auch an Schmähungen und Kreuzzugspredigten.

Kirchliche und franziskanische Quellen

Bibel	1 Petr 3,15
Dokumente der Kirche	NA 3
Quellschriften	LobGott 1-4; 2 Gl 61f.; Kler 12; 1 Kust 5,8; Lenk 1,7; Ord 4.6.9; Erm 7,2ff.; NbR 16; 23,1.9; BR 12,1; Test 12; 1 C 57; 2 C 30; LM IX,8; Fior 24; HO 32
Interfranziskanische Dokumente	
OFM - OFM^{Cap} - OFM^{Conv}	GGCC: 95,3
OSC (Klarissen)	
OSF (TOR)	
Franziskanische Gemeinschaft: FG	Mattli 82
Ergänzungen	

Hinweis: Die Quellenangaben mögen von den Kursteilnehmern ergänzt werden.



Übung

Ein Rollenspiel

Der Spielleiter trägt folgende Geschichte (möglichst frei) vor:

Der Streit um den Bart des Propheten

Wie alle Tage, saßen auch an diesem Abend die Männer vor dem Café im Dorf. Sie tranken ihren Raki, rauchten ihre billigen, starken Zigaretten und unterhielten sich zwanglos. Ohne besondere Absicht bringt einer auch das Gespräch auf die Brücke. Nach Jahren soll sie endlich wieder die beiden Ortsteile verbinden, die der Wildbach trennt. Die meisten Tage des Jahres kommt man gut ohne sie aus, da läßt sich das armselige Rinnsal mühelos überwinden. Aber nach einem Gewitter oder schier endlosen Regentagen, wenn der Himmel alle Schleusen zu öffnen scheint, und im Frühjahr, zur Zeit der Schneeschmelze, ist kein Durchkommen. Dann fällt für die Kinder vom diesseitigen Ufer die Schule aus. Ein buchstäbliches Geschenk des Himmels. Doch auch wichtige Leute, wie der Bäcker, der Schmied, die Hebamme und der Pfarrer sind tagelang nicht erreichbar. Deshalb, so war seit langem die einhellige Meinung aller im Dorf, muß wieder eine Brücke her. Die alte hatte vor Jahren der Wildbach in die Tiefe gerissen und fortgetragen. Wo aber die Brücke über den Bach führen sollte, darüber gab es heftige Meinungsverschiedenheiten. Man muß wissen: Das Dorf, zu beiden Seiten des Wildbachs angelegt, teilt dieses in nahezu zwei gleiche Hälften. Hüben sind die Moschee, die größeren Bauern, der Bäcker, der Schmied, die Hebamme und vor allem aber das Café. Auf der anderen Seite des Baches stehen die Kirche und die Schule, liegt auch der Gemeindefriedhof. Dort ruhen Muslime und Christen und warten auf das Paradies oder den Himmel. Für den möglichen Standort der Brücke gäbe es einfache Voraussetzungen: Die Bachbreite, die Festigkeit der beiden Ufer und die hochwassersichere Tiefe des Bachbettes. Doch wo immer die Brücke über den Bach führen sollte, immer schienen ein paar Muslime oder Christen bevorzugt. Darüber gab es schon seit längerem einen schwelenden Streit.

War es nun der Raki oder war es einer jener bedrückenden Tage Sommertage, die Menschen angriffslustig machen, auf einmal sagte einer, als seine Argumente für den einzig richtigen Standort der Brücke erschöpft waren: *„Das ist typisch für euch Mohammedaner, ihr wollt zwar eine Brücke, aber ihr seid nicht fähig, objektive Maßstäbe anzuerkennen“*. Mohammedaner statt Moslem, das saß tief, war eine bewußte Kränkung. Der so Beleidigte wollte sich das von einem Ungläubigen, wie er ihn jetzt voll Abscheu nannte, nicht gefallen lassen. Plötzlich schrien alle durcheinander, ergriffen Partei, und es gab wieder, wie so oft, zwei Lager: Muslime und Christen. Zum Glück waren auch der Imam und der Pfarrer dem altgewohnten, täglichen Ritual folgend, gemeinsam auf dem Weg zum Café.

Sie waren weise Männer. Beide hatten viel über die Geschichte ihres Landes und ihren Glauben studiert und sie schätzten einander. Der Imam wußte sich dem Sufitum verbunden, und der Pfarrer war, wie die meisten in dieser Gegend, Franziskaner. Schon wieder Streit um den Bart des Propheten, dachten beide. Die beiden Geistlichen näherten sich den Streithähnen, sahen einander an und fast gleichzeitig sagten sie: *„Schämt ihr euch nicht, wie unwissende Schulbuben zu streiten!“* Der Imam fuhr fort: *„Im Namen Allahs, des Allbarmherzigen. Mit den Schriftbesitzern (= Juden und Christen) streitet nur auf die anständigste Weise ... und sagt: 'Allah, unser Gott und euer Gott, ist nur einer, und wir sind ihm ganz ergeben'“* (29. Sure, Vers 47). Der Franziskussohn wollte da nicht zurückstehen und suchte nach einer passenden Stelle aus dem heiligen Buch der Christen. Da fiel ihm diese ein: *„Ich aber sage euch, jeder der seinem Bruder auch nur zürnt, soll dem Gericht verfallen sein“* (Mt. 5,22). Das wirkte. Die Männer schämten sich tatsächlich. Sie erinnerten sich wieder an das, was sie aus dem Munde ihrer Seelsorger so oft gehört hatten: Streit gefällt weder Allah noch Gott, wie ihn die Christen nennen. Und es ist dumm, dem Allmächtigen helfen oder seine Ehre verteidigen zu wollen, indem man seine Geschöpfe schmäht, verprügelt oder gar umbringt. Solch schreckliche Dinge muß es früher auch in ihrem Dorf gegeben haben.



Die Alten wissen noch davon zu erzählen.
„Wir lösen um den richtigen Platz für die Brücke. Mit Allahs Hilfe werden wir sie dann bauen“, schlug der Imam vor. Das allgemeine Gemurmel der Männer deutete er kurzerhand als Zustimmung. Der Franziskaner fand den Vorschlag auch gut und fügte hinzu, *„Sie wird allen Kindern Gottes dienen und als Gemeinschaftswerk dem Allmächtigen zur Ehre gereichen“* (Othmar Noggler OFMCap).

Anleitungen:

- 1. Der Spielleiter bereitet 7 Plakate vor, auf denen einige Rollen vorgestellt sind. Sie werden im ganzen Raum verteilt an die Wand gehängt.**

ein Wirt, ein Moslem, vor dessen Café sich die Dorfbewohner treffen.

eine Hebamme, eine Christin
der Imam
der Pfarrer
die Brücke
der Wildbach
andere

- 2. Der Spielleiter gibt folgende Anleitungen:**

Rollenübernahme

- Versucht, Euch in die Geschichte hineinzusetzen: welche Rolle ist Dir sympathisch, vertraut, nahe, und welche Rolle ist Dir unangenehm, unsympathisch, fremd?
- Such Dir in der Stille und im Hinhören auf Dich selbst eine „Rolle“ aus und stell Dich zu dem entsprechenden Plakat (es kann sich auch erge-

ben, daß mehrere Personen die gleiche Rolle übernehmen bzw. Rollen unbesetzt bleiben).

- Nach einer Bedenkzeit wird noch einmal gefragt, ob sich jede/r an ihrem/seinem Platz wohl fühlt oder ob sie/er noch einmal wechseln möchte.

Rollengestaltung (wenn die Rollen verteilt sind)

- Sprecht innerhalb der Rollengruppe über die Frage: Warum habt Ihr gerade diese Rolle ausgewählt? Warum nicht eine andere? Laßt Euch dazu genügend Zeit!
- Der Spielleiter leitet das Spiel mit der Frage an die ganze Gruppe ein: Wo soll die Brücke hin? Diskutiert darüber miteinander in der Gesamtgruppe aus Eurer Rolle heraus. Bleibt dabei an Eurem Platz im Raum.
- Der Spielleiter bricht zu gegebener Zeit das Spiel ab und gibt eine neue Anleitung: Sprecht miteinander über folgende Fragen: Wie habe ich mich gefühlt? Wie habe ich die anderen erlebt? Hätte ich die Rollen der anderen anders gespielt?

Reflexionsrunde

- Nach einer Weile ruft der Spielleiter die Rollen in den Stuhlkreis zurück und stellt folgende Fragen: Was ist mir beim Spielen aufgegangen? Welche Erfahrungen habe ich gemacht? Welche Erkenntnisse habe ich gewonnen? Wo habe ich schon etwas Ähnliches erlebt? Wie wäre jetzt mein Verhalten, wenn ich in eine ähnliche Lage käme?



2.

Zur religiösen Pflicht des Muslim gehört das tägliche Gebet (= salāt):

Fünfmal am Tag verrichtet der Muslim vorgeschriebene Gebete in bestimmter Haltung: am Morgen, Mittag, Nachmittag, in der Abenddämmerung, vor dem Schlaf. Auch die vorausgehenden Waschungen

erfolgen nach einer bestimmten Regel. Das Gebet beginnt z.B. mit dem Lobgesang (= Thana):
„O Gott, zu deinem Ruhm und deinem Lob; gesegnet ist dein Name, und es gibt keinen Gott außer dir.“

Dann wird die für alle Gebete vorgeschriebene 1. Sure aus dem Koran gesprochen, die Fatiha:

„Im Namen des barmherzigen und gnädigen Gottes! Lob sei Gott, dem Herrn der Welten, dem Barmherzigen und Gnädigen, dem Herrn des Tages des Gerichtes. Du bist es, den wir anbeten, und Du bist es, zu dem wir um Hilfe rufen. Führe uns auf den rechten Weg, den Weg derer, denen Du gnädig bist, und nicht den Weg derer, die sich Deinen Zorn zugezogen haben und irregehen. Amen.“

Es folgt die Lesung eines Koranabschnittes. Danach verneigt man sich und legt die Handflächen auf die Knie, ohne sie zu falten, und in dieser Stellung werden dreimal die Worte gesprochen:

„Verherrlichung sei Gott, dem Größten“.

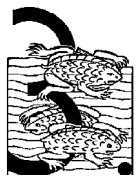
Dann erhebt man sich und spricht:

„Gott erhört den, der Ihn lobt; unser Herr, Lob sei Dir!“

Danach fällt man nieder und legt mit gebeugten Knien die Stirn, die Nase und die Handflächen auf den Boden, und so betet man dreimal:

„Verherrlichung sei Gott, dem Höchsten!“

Anschließend setzt man sich auf den linken Fuß und läßt den rechten frei, so daß die Zehen nach außen gewendet sind und die Ferse zum Himmel zeigt, und in dieser Haltung bittet man Gott um Vergebung.



Übung

Das typisch Islamische läßt sich durch eine Handvoll Prinzipien charakterisieren, die sog. fünf Pfeiler oder Säulen des Islam:

1. Shahāda, d. i. das monotheistische Bekenntnis: es gibt keine Gottheit außer Gott (Allāh); Muhammad ist der Gesandte Gottes;

Dann macht man einen neuen Niederfall und wiederholt dreimal die beim ersten Niederfall gebrauchten Worte. Und nun richtet man sich auf. All das Aufstehen, Sichverneigen und Niederfallen beschreibt einen Kreis: die rak'at.

Aufgaben:

Vergleiche die hier genannten muslimischen Gebete und Haltungen.

●●● mit dem Lobpreis Gottes von La Verna (LobGott 1ff.):

„Du bist der heilige Herr, der alleinige Gott, der du Wunderwerke vollbringst.

Du bist der Starke.

Du bist der Große.

Du bist der Erhabenste.

Du bist der allmächtige König,

du heiliger Vater, König des Himmels und der Erde.

Du bist der dreifaltige und eine Herr, der Gott aller Götter.

Du bist das Gute, jegliches Gut, das höchste Gut, der Herr, der lebendige und wahre Gott.

Du bist die Liebe, die Minne ...“ (LobGott 1-4).

●●● mit den in unseren Gemeinschaften vertrauten Gebeten und Haltungen.

Fragen:

1. Welche Ähnlichkeiten findest Du?
2. Welche Unterschiede stellst Du fest?

3.

2. Salāt, d. i. das fünfmalige tägliche Gebet (mit vorgeschriebenem Wortlaut und dazugehöriger Körperhaltung);
3. Zakāt, d. i. eine Pflichtabgabe (Almosensteuer) für die Begüterten zugunsten der Mittellosen;
4. Ramadān, d. i. der Fastenmonat, in dem jegliche Nahrungsaufnahme (inklusive Trinken), solange es hell ist, untersagt ist;



5. Hajj, d. i. die Wallfahrt nach Mekka im Wallfahrtsmonat (wenigstens einmal im Leben, falls die Mittel dafür vorhanden sind und die Umstände es erlauben).

Aufgabe:

Nenne Vergleichbares im Christentum und komme darüber mit den anderen ins Gespräch.



Anwendungen

E

Anwendung

In der Ersten Welt, vor allem in den Ländern der Europäischen Gemeinschaft, wächst das Problem der christlich-islamischen Mischehen.

Fragen:

1. Sind Dir Fälle von Mischehen bekannt?
2. Welche positiven und welche negativen Aspekte stellst Du fest?



Anwendung

2.

Bernhard von Clairvaux († 1153) war maßgeblich an der Vorbereitung des 2. Kreuzzuges beteiligt, der von 1147 bis 1149 unter Beteiligung des deutschen Kaisers Konrad III. und des französischen Königs Ludwig VII. stattfand.

Lies die folgenden Texte:

- **Aus einer der Kreuzzugspredigten von Bernhard von Clairvaux:**

Was tut ihr, tapfere Männer? Was tut ihr, Diener des Kreuzes? So wollt Ihr das Heiligtum den Hunden und die Perlen den Säuen geben? Wie viele Sünder haben dort ihre Sünden mit Tränen gebeichtet und Verzeihung erlangt, seit das Schwert der Väter den Heidenunrat hinausgeworfen hat? Der Böse sieht das und schaut scheel darauf; er knirscht mit den Zähnen und erbleicht; er rührt die Gefäße seiner Bosheit und wird gewiß weder Zeichen noch Spur von soviel Frömmigkeit übriglassen, wenn er jemals - Gott verhüte es - stark genug wird, jenes Allerheiligste zu gewinnen.

Das wäre dann für alle künftigen Zeiten ein unheilbarer Schmerz und unersetzlicher Schaden; für dies Geschlecht aber, dies ganz unfromme, wäre es unendliche Scham und allewiger Vorwurf.

Weil Euer Land an tapferen Männern fruchtbar ist und kräftig durch die Fülle seiner Jugend - wie denn durch alle Welt Euer Preis geht und der Ruhm Eures Heldentums die ganze Erde erfüllt hat -, so gürtet auch Ihr Euch mannhaft und ergreift die glücklichen Waffen im Eifer für Christi Namen. Enden möge jene Ritterart, nein, Ritterunart von ehemdem, nach der ihr einander zu werfen, einander zu verderben pflegt und einer den andern umbringt. Welch grausame Lust reizt die Unseligen, daß sie mit dem Schwert den Körper ihres Nächsten durchbohren und vielleicht seine Seele mit ins Verderben stürzen! Auch der Sieger kommt jedoch nicht davon; auch durch seine Seele fährt ein Schwert, wenn er über eines Feindes Tötung sich freut. Wahnsinn ist es, nicht Mut, solch einem Unrecht zu frönen; keiner Kühnheit, sondern nur der Betörtheit soll man es zuschreiben.

Du tapferer Ritter, Du Mann des Krieges, jetzt hast Du eine Fehde ohne Gefahr, wo der Sieg Ruhm bringt und der Tod Gewinn. Bist Du ein kluger Kaufmann, ein Mann des Erwerbs in dieser Welt - einen großen Markt sage ich Dir an; sieh zu, daß er Dir nicht entgeht. Nimm das Kreuzeszeichen, und für alles, was Du reuigen Herzens beichtest, wirst Du auf einmal Ablass erlangen. Die Ware ist billig, wenn man sie kauft; und wenn man fromm für sie bezahlt, ist sie ohne Zweifel das Reich Gottes wert ...

● **Ein Gebet formuliert nach der Erklärung Papst Paul VI. und des Patriarchen Athenagoras (1982):**

„Allmächtiger, ewiger, gerechter und barmherziger Gott!

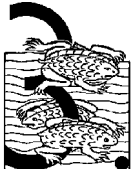
- *Wir bereuen die verletzenden Worte, die grundlosen Vorwürfe und die sträflichen Gesten, die beiderseits traurige Vorkommen in unserer gemeinsamen islamisch-christlichen Geschichte gezeichnet bzw. begleitet haben.*
- *Wir bereuen und streichen aus unserer Erinnerung die Zeichen und Äußerungen des Ärgers und der Anklage, die solchen Vorkommen folgten.*
- *Wir sind uns im Klaren, daß solch eine Geste der Wiedergutmachung und des Verzeihens nicht ausreicht, um sowohl alte wie auch neue Meinungsverschiedenheiten zwischen muslimischen und christlichen Gläubigen zu beseitigen.*

- *Allmächtiger Gott, durch Läuterung unseres Herzens, durch unser Bedauern über geschehenes Unrecht und durch unseren tatkräftigen Entschluß zu gemeinsamer Verständigung und zu Achtung vor unserem beiderseitigen Glauben, seinen Traditionen und seinen Geboten wollen wir danach streben, daß diese Mißverständnisse überwunden werden.*
- *O höchster, allmächtiger und alleiniger Gott, trotz seines Ungenügens hoffen wir, daß dieses Gebet Dir genehm sein möge, der Du immer bereit bist, zu verzeihen, wenn auch wir einander vergeben.*
- *Wir beten für alle Menschen, die versuchen, die Wahrheit, die Du uns in heiligen Büchern anvertraut hast, treu zu leben, damit unser islamisch-christlicher Dialog an Tiefe und gegenseitiger Kenntnis gewinnt und zu einem brüderlichen Miteinander im täglichen Leben werde.“*

Aufgaben:

- 1. Vergleiche das Gebet mit der Kreuzzugspredigt des hl. Bernhard. Stelle den Gesinnungswandel fest.**
- 2. Füge dem Gebet noch weitere Anliegen für einen islamisch-christlichen Dialog hinzu.**





Anwendung

Im folgenden geben wir einzelne Beispiele aus Texten islamischer Mystiker (= Sufi).

Yahya ibn Muadh († 871), Perser:

„O Gott, Du hast es gern, daß ich Dich liebe, obgleich Du meiner nicht bedarfst, Wie sollte ich es nicht gern haben, daß Du mich liebst, wo ich Deiner so sehr bedarf?“

Abu Yazid (Bayazid) Bistami († 874), Nordperser:

„Ich rief meine Seele zu Gott, aber da verweigerte sie mir die Gefolgschaft und machte Schwierigkeiten. Da ließ ich sie stehen und ging weiter zu Gott.“
Man fragte ihn: „Wann gelangt der Mensch zu Gott?“
Er antwortete: „Du Armseliger, gelangt er denn überhaupt zu Gott?“

Abu Abdallah Ibn Chafif († 982), aus Schiras:

„Wenn ihr den Ruf 'Auf zum Gebet' vernehmt und mich nicht in der ersten Reihe der Moschee findet, dann sucht mich auf dem Friedhof!“

Abul-Hasan Charaqaani († 1033), Iraner:

„O Gott, Du hast mich um Deinetwillen geschaffen, von der Mutter bin ich um Deinetwillen geboren - so mache mich nicht zur Jagdbeute irgendeines Geschöpfes!“

„O Gott, eine Gruppe Menschen werden am jüngsten Tage als Märtyrer auferstehen, weil sie um Deinetwillen getötet worden sind, und ich werde auch als solch ein Märtyrer auferstehen, denn ich bin von dem Schwert der Sehnsucht nach Dir getötet worden.“

Ainul-Qudat Hamadani († 1131), wegen Ketzerei in Bagdad eingekerkert:

„O Gott, laß mich blind auferstehen, denn Du bist mir viel zu groß und zu erhaben, als daß meine Augen Dich sehen könnten.“

Pir Sultan Abdal († 1560), Türke:

„Ich ward zu Bächen, die im Strom versprühten,
Zu Rosen ward ich, die zur Unzeit blühten,
Zu Asche ward ich, drin keine Funken glühten,
O Freund, verbrannt, verbrannt von deiner Liebe!“

Dara Schikoh († 1659), Sohn des Mogulherrschers Schah Dschahan, von seinem Bruder wegen Ketzerei hingerichtet:

„Je leichter das Gepäck des Wanderers sei,
Je mehr ist auf dem Weg er sorgenfrei.
Ein Wanderer bist in dieser Welt auch du -
Erkenne dies, und nüchtern bind' den Schuh.
Je mehr Vermögen, sind die Sorgen schwer;
Der faltenreiche Turban drückt dich mehr.
Wirf aus dem Kopf die Selbstsucht, die du hast;
Gleich falschem Sinn ist's eine schwere Last.
Sei frei in dieser Welt im ganzen Leben
Hör diesen Rat, den Qadiri gegeben!“

Pir-o-Murshid Hazrat Inayat Khan († 1927), Nachfolger in der Kette der indischen Sufi-Meister und Mystiker Chishti:

„Hinter uns allen ist ein Geist und ein Leben; wie können wir da glücklich sein, wenn unser Nachbar trauert?“



Frage:

Wie fühlst Du Dich von diesen Texten beeindruckt?

Kommt miteinander ins Gespräch darüber.

**Althaus, H.,**

Christentum, Islam und Hinduismus vor den großen Weltproblemen (Altenberge 1988).

Andreas & Andreas,

2000 Jahre Christentum. Kirche und Staat (Salzburg 1983) 297f.

Basetti-Sani, G.,

- L'islam e Francesco d'Assisi. La missione profetica per il dialogo (Florenz 1975).
- The Koran in the Light of Christ (Chicago 1977).

De Beer, F.,

- François, que disait-on de toi? (Paris 1977).
- Franziskus und der Islam: Concilium 17 (1981) 696 -705.

Borrmanns, M.,

Wege zum christlich-islamischen Dialog (Frankfurt 1985).

Brunner-Traut, E. (Hg.),

Die fünf großen Weltreligionen: Hinduismus, Buddhismus, Islam, Judentum, Christentum (Freiburg 6, 1978).

Bsteh, A. (Hg.),

Der Gott des Christentums und des Islams (Mödling/Wien 1978).

Busse, H.,

Die theologischen Beziehungen des Islams zu Judentum und Christentum (Darmstadt 1988).

Clarke, P. B.,

Atlas der Weltreligionen (Gütersloh 1993).

Cracknell, K.,

Mission und Dialog. Für eine neue Beziehung zu Menschen anderen Glaubens (Frankfurt 1990).

Cragg, K.,

- Alive to God (Oxford 1970).
- The House of Islam (Encino CA 1975).
- Islam from Within: Anthology of a Religion (Belmont CA 1980).
- Muhammed and the Christian (London/Maryknoll 1984).
- The Call of the Minaret (Maryknoll 1985).
- Jesus and the Muslim: an Exploration (Boston 1985).

Ende/Steinbach,

Der Islam in der Gegenwart (München 1989).

Esposito, J.,

Voices of Resurgent Islam (New York 1983).

Falaqui, A.,

Theologie des Islam: Theologia Mundi 1981, Ökumenische Arbeitstagung, Missio (München) 81-92.

Faßnacht, D.,

Islam (Frankfurt 2, 1978).

Fitzgerald, M./Khoury, A.Th./Wanzura, W.,

Renaissance des Islams. Weg zur Begegnung oder zur Konfrontation? (Graz 1980).

Halm, H.,

Die Schia (Darmstadt 1988).

Hoerberichts, J.,

Francis and Islam (Quincy, Illinois 1997).

Islamisches Zentrum (Hg.),

Der Islam: Geschichte, Religion, Kultur (Genf 1973).

Kabbani, R.,

Offener Brief an die Christenheit (Düsseldorf 1991).

Khoury, A. Th.,

- Toleranz im Islam (Mainz 1980).
- Begegnung mit dem Islam. Eine Einführung (Freiburg 1980).
- Einführung in die Grundlagen des Islams (Graz 2, 1981).
- Der Islam (Freiburg 1988).

Kirste, R./Schwarzenau, P./Tworuschka, U.,

Gemeinsam vor Gott: Religionen im Gespräch (Hamburg 1990).

Küng, H./Ess, J. van,

Christentum und Weltreligionen: Islam (München 1990).

Lanczkowski, G.,

Weltreligionen: Börsenblatt 73 (1982) 1984f.

Lehmann, L.,

- Der Brief des hl. Franziskus an die Lenker der Völker. Aufbau und missionarische Anliegen: Laurentianum 25 (1984) 287-324.
- Prinzipien franziskanischer Mission nach den frühen Quellen: Laurentianum 26 (1985) 3. Heft.



- Manselli, R.,**
Franziskus: der solidarische Bruder (Zürich 1984) 222-230.
- Mascarenhas, L.,**
Dialog ohne Netz: dem Muslim als Bruder begegnen: A. Camps/G. Hunold (Hg.), Erschaffe mir ein neues Volk (Dettingen 1982) 140-152.
- Matanic, A.,**
Del viaggio di S. Francesco in oriente: Studi e ricerche Francescane (Neapel 5, 1876) 245-258.
- Meyer, H.,**
Mein Partner ist Muslim. Bericht über eine Tagung in Münster: Erwachsenenbildung 31 (1985) 32f.
- Missionszentrale der Franziskaner** (Hg.),
Aus der Reihe Berichte - Dokumente - Kommentare:
- Heft 20: Mit anderen Augen sehen (Bonn 1983).
 - Heft 21: Das Leben teilen (Bonn 1984).
- Nagel, T.,**
Der Koran (München 1983).
- Päpstlicher Rat für den Interreligiösen Dialog**
Kongregation für die Evangelisierung der Völker: Dialog und Verkündigung. Überlegungen und Orientierungen zum Interreligiösen Dialog und zur Verkündigung des Evangeliums Christi. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), (Bonn 1991).
- Päpstliches Sekretariat für Nichtchristen** (Hg.),
Die Haltung der Kirche gegenüber den Anhängern anderer Religionen. Gedanken und Weisungen über Dialog und Mission Nr. 17 (Rom 1984).
- Paret, R.,**
- Mohammed und der Koran (Stuttgart 5, 1980).
 - Der Koran. Werkausgabe (Stuttgart 2, 1980).
- Randolph, D. E.,**
The Desire for Martyrdom - Leitmotiv of St. Bonaventure: Franciscan Studies 32 (1972) 74-87.
- Riße, G.,**
„Gott ist Christus, der Sohn der Maria“. Eine Studie zum Christusbild im Koran (Bonn 1989).
- Roncaglia, W.,**
- St. Francis of Assisi and the Middle East. Franciscan Center of Oriental Studies (Kairo 1957).
 - Fonte Arabo-musulmano su S. Francesco in Oriente: Studi Francescani 55 (1958) 258f.
- Schedl, C.,**
Muhammad und Jesus. Die christologisch relevanten Texte des Korans (Freiburg 1978).
- Schimmel, A.** (Übertr. von),
Gärten der Erkenntnis. Texte aus der islamischen Mystik (Düsseldorf 1982).
- Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz** (Hg.),
Muslime in Deutschland. Arbeitshilfen 26 (Bonn 1982).
- Stieglecker, H.,**
Die Glaubenslehren des Islam (Paderborn 1962).
- Teissier, H.,**
Eglise en Islam. Méditation sur l'existence chrétienne en Algérie (Paris 1984).
- Tudtud, B. S.,**
Dialogue of Life and Faith (Quezon City 1988).
- Tworuschka, M.,**
Islam (Göttingen 1982).
- Watt, W. M./Welch, A. T.,**
Der Islam I. Die Religionen der Menschheit 25/1 (Stuttgart 1980).
- Weltrat der Kirchen** (Hg.),
Christen begegnen Muslimen: Veröffentlichung des Weltkirchenrates anlässlich des 10-jährigen Dialogs zwischen Christen und Muslimen (Genf 1977).
- Weißer Väter,**
- Wer hinterm Elefanten läuft ... Porträt einer Missionsgesellschaft (Paderborn).
 - Weißer Väter schreiben aus Afrika: IFI - Informationen für Informanten 55 (2/1983).
 - Die Zeitschrift „Erwachsenenbildung“ 31 (1985) 3-35 enthält folgende Beiträge: Muslime in Deutschland (3-6); Dialog zwischen Christen und Muslimen (7-10); Wie lebt ein Muslim in Deutschland? (11-13); Die Welt des Islam (14-16); Türkische Autoren der zweiten Generation (17-20) und Dokumentation zum Religionsunterricht.
- Wielandt, R.,**
„Fundamentalismus“: „Lexikon der Islamischen Welt“ (Köln 1992).
- Zirker, H.,**
Christentum und Islam. Theologische Verwandtschaft und Konkurrenz (Düsseldorf 1992).

Die Struktur des Kurses

A. Die Franziskanische Familie - Trägerin einer spezifischen Mission

1. Christentum als Religion der Menschwerdung
2. Die Franziskanische Familie
3. Interfranziskanische Zusammenarbeit heute
4. Bildung und Weiterbildung

B. Die Grundlagen des franziskanischen Missionscharismas

5. Biblisch-prophetische Grundlage
der franziskanischen Mission
6. Der Ursprung der Mission
im Geheimnis der Dreifaltigkeit
7. Franziskanische Mission
nach den frühen Quellen
8. Treue und Verrat:
Eine Geschichte der franziskanischen Mission
9. Franziskanische Mission
nach den modernen Quellen

C. Die religiös-mystische Dimension des franziskanischen Missionscharismas

10. Die Einheit von Mission und Kontemplation
11. Die Entscheidung für Christus
und universale Weite
12. Universale Geschwisterlichkeit:
Versöhnung mit Gott, Mensch und Natur
13. Franziskanische Sendung
und die Verkündigung des Wortes
14. Schwestern und Brüder
in einer säkularisierten Welt
15. Dialog mit anderen Religionen
ein franziskanischer Weg
16. Begegnung mit Muslimen
17. Inkulturation als franziskanische Aufgabe
18. Der franziskanische Traum
einer amerindischen Kirche

D. Die sozial-politische Dimension des franziskanischen Missionscharismas

19. Franziskus von Assisi
und die Option für die Armen
20. Befreiungstheologie aus franziskanischer
Sicht
21. Prophetische Kritik an gesellschaftlichen
Systemen: (Doppellehrbrief)
Teil 1: Der Kapitalismus
Teil 2: Der Marxismus
22. „Als Mann und Frau erschuf er sie ...“
Eine franziskanische Herausforderung
23. Franziskanische Friedensarbeit
24. Unser Verhältnis
zu Wissenschaft und Technik

Zusammenfassung

25. Der bleibende Auftrag der Franziskaner
in der Kirche